

akzente

DAS LEBENSPrAKTISCHE MAGAZIN FÜR MENSCH UND FAMILIE

GLAUBE, DER BERGE VERSETZT

Erlebt: Korntaler im Kernland der Reformation, Seite 10

Demenz: Biografiearbeit kann helfen, Seite 13

Kommunikation: Gutes Miteinander im Job, Seite 20





Inhalt

Editorial

Das passt in die Zeit 3

Titelthema

Die Wirklichkeit hinter dem Sichtbaren 4

Kinderseite

Vertrauen lohnt sich!  7

Umfrage

Welche Berge hat dein Glaube schon versetzt? 8

Erfahrung

Ein „Lichthaus“ für (H)alle 10

nachgefragt

Demenz: Wenn Erinnerungen Stärke geben 13

Familie praktisch

„Werdet wie die Kinder...!“ 16

nachgedacht

Wahrer Glaube: Mehr als ein „Für-wahr-Halten“ 19

Brennpunkt Leben

Wie ein Indianer am Lagerfeuer 20

Aus den Einrichtungen

23

Stellenanzeigen

34

Impressum

35

Porträt

Von Luther lernen: Brutto geliebt 36

Das passt in die Zeit

Liebe Leserinnen,
liebe Leser!



Nein, man muss wirklich nicht ins 16. Jahrhundert zurück – die Zeit des Reformators Martin Luther –, um zu studieren, was „Glaube“ für Menschen bedeutet. Auch heute spielt er eine große Rolle in unserem Leben. Und das, obwohl die Technisierung unseres Alltags dramatisch voranschreitet und unser Leben bis hinein in kleinste Details plan- und optimierbar macht. Auch in Sachen medizinischer Fortschritt bringen wir nur ein müdes Lächeln für die Zeitgenossen Luthers auf. Aber trotz dieser Fortschritte: „Glaube“ – in seiner vielfältigen Form – ist nicht totzukriegen. Denn es bleiben Lebens- und Existenzfragen, die uns die Wissenschaftler nicht beantworten können. William Shakespeare bringt unser Lebensgefühl im Hamlet auf den Punkt: „Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als eure Schulweisheit sich erträumen lässt.“

Es sind nicht nur die skurrilen esoterischen Praktiken, für die viel Geld ausgegeben wird, deren Erfolg jedoch mehr als fraglich ist. Aberglaube wird gerade im

Sport intensiv gepflegt und flimmert fast täglich über unsere Bildschirme. Studien wollen sogar wissen, dass Aberglaube tatsächlich die Leistungsfähigkeit steigern kann. Viele Anbieter einer glaubensgesteuerten Lebenseinstellung appellieren dabei an die eigenen inneren Kräfte ihres Kunden, die es lediglich zu entdecken und anschließend – freilich mit der richtigen, oft sehr teuren Methode – freizusetzen gelte. Es ist eine Einladung, sich um sich selbst zu drehen.

Das Reformationsjubiläum kommt da zur richtigen Zeit. 500 Jahre liegen seit dem berühmten Thesenanschlag Luthers im Jahre 1517 in Wittenberg zwar schon zurück. Aber das Thema „Glaube“ ist aktueller denn je! Es trifft die menschliche Seele an einer ganz empfindlichen Stelle. Doch im Unterschied zum „An-sich-selbst-Glauben“ ist die Beschäftigung mit dem Gott der Christen die Chance, von sich weg auf die Person von Jesus Christus zu sehen. An ihm machten und machen unzählige Menschen auf der ganzen Welt

ihre Hoffnung im Leben und im Sterben fest. Der christliche Glaube lädt dazu ein, den eigenen Horizont zu erweitern und nicht bei sich selbst stehen zu bleiben – frei zu werden. Das ist wohl der größte Unterschied zu den meisten Heilsversprechen der Gegenwart. Der christliche Glaube ist eine Ressource für den Alltag!

Schön, dass AKZENTE sich einem „Glauben, der Berge versetzen kann“ auf ganz unterschiedliche Weise widmet: Lebenspraktisch, angereichert mit vielen persönlichen Erfahrungen und Tipps, wie man die vielfältigen Herausforderungen des Alltags gemeinsam meistern kann. Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen

Ihr

Veit-Michael Glatzle
Geschäftsführer der Diakonie der
Ev. Brüdergemeinde Korntal

Die Wirklichkeit hinter dem Sichtbaren

Christlicher Glaube oder Religion: Manche Menschen würden gerne glauben, aber Zweifel stehen ihnen im Weg. Andere glauben an Gott, aber sie erleben ihren Glauben oder die Kirche sehr regelbewusst und leistungsorientiert. Glaube macht dann wenig Freude. Was ist ein Glaube, der Berge versetzt (vgl. Matthäus 17,20 ff.) und wie „funktioniert“ er?

Ein Geistlicher besucht eine hochbetagte Christin auf dem Sterbebett. Sie war noch voll ansprechbar. „Bist du denn bereit, deinem Herrn zu begegnen?“, fragte der Pfarrer wohlmeinend. Die Sterbende: „Ja, reicht es denn immer noch nicht? Jetzt bin ich mein Leben lang in die Kirche gegangen und habe vielen Menschen geholfen – reicht das denn immer noch nicht?“

Was ist Religion?

Allgemein versteht man darunter Weltanschauungen, die weniger von beweisbaren Fakten ausgehen als vielmehr von der Annahme übersinnlicher oder übernatürlicher Kräfte oder Mächte. Die Inhalte oder Offenbarungen verdanken sich einzelnen religiösen Führern, Propheten oder Zeichendeutern. Der Zugang zur Wahrheit oder zum Paradies ist oft nur über diese eine Persönlichkeit oder Quelle möglich. Menschen erleben religiöse Gefühle, die in Ritualen (regelmäßige, wiederkehrende Handlungen), Gebeten, meditativen Formen und in Trance oder Ekstase Ausdruck finden. Religiöse Erfahrungen werden in allen Kulturen berichtet und sie können auch durch Drogen wie Alkohol oder andere Suchtmittel hervorgerufen werden.

Ein wichtiges religiöses Element ist dabei, dass der Mensch durch sein Tun im Sinne (psychologisch) magischer Vorstellungen auf sein „Schicksal“, sein Lebensglück, das Abwehren von Krankheit und Unglück und letztlich auf das göttliche Handeln nachhaltig Einfluss nehmen kann. Der Mensch ist das Subjekt, derjenige, der aktiv handelt. Die Gottheit ist das Objekt, an dem gehandelt wird, damit er sich dem Menschen gnädig zuwendet und ihm möglichst seine Wünsche erfüllt.

Es gibt immer wieder Christen, die ihren Glauben religiös erleben. Dann liegt es an ihnen, durch ihre Gebete und Gaben, durch ihren rechten Glauben und durch Demut so zu leben, dass Gott mit ihnen zufrieden sein kann und es mit dem Himmel klappt. Ihr Schicksal hängt an ihnen und ihrem Tun.

Was ist christlicher Glaube?

Selbst dann, wenn Christen ihren Glauben in ihren Erfahrungen und Gefühlen manchmal ähnlich religiös erleben, wie viele andere Menschen in anderen Religionen, unterscheidet sich im Grundverständnis christlicher Glaube und Religion fundamental. Hier gilt nicht eine religiöse Grammatik: Der Mensch versöhnt sich nicht mit Gott durch seine guten Taten oder religiösen Übungen, sondern umgekehrt. Gott versöhnt den Menschen mit sich durch seinen Sohn Jesus Christus. Dies ist die biblische Grammatik. Gott

handelt am Menschen und tut alles, damit dieser als Christ mit Gott im Frieden ist, Vergebung seiner Schuld erfährt und in den Himmel kommt. Das meint man mit dem Wort „Evangelium“, die gute Nachricht. Gott liebt die ganze Welt und sehnt sich nach seinen Geschöpfen. Und was ist mit den guten Taten, die Christen tun sollen? Klar gehören gute Taten zum Christsein. Dem vorbehaltlosen Zuspruch der Liebe Gottes zum Menschen folgt der Anspruch an den Christen, das zu leben, was er durch Jesus Christus schon geworden ist: ein Kind Gottes, ein Christ. Aber nicht aus einer falsch verstandenen Pflicht heraus, durch die man sich den Himmel verdienen könnte; vielmehr erwachsen sie aus der Dankbarkeit.

Ein am Evangelium orientierter Glaube heißt, sich bergen.

Menschen, die einen Einbruch in ihre Wohnung erleben, nehmen dies häufig sehr belastend wahr. Ihr Rückzugsort, ihre Heimat, ihr geschützter Privatraum wurde verletzt. Die eigene Wohnung oder das eigene Haus oder ein „Kraftort“ in der Natur ist für viele ein Ort, wo sie sich bergen können. Dort fühlen sie sich persönlich sicher und geschützt.

Jesus selber stellt uns „glauben“ genau so vor: „Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt in (griechisch „en“; Luther hat übersetzt „an“) das Evangelium“ (Markus 1,15)! Hier geht es nicht um den richtigen



© Monkey Business - Fotolia.com

Glaubenssatz, an den man glaubt, sondern um die Frage, wo man sich bergen kann, wo man Schutz und Sicherheit findet. Dieser Ruf von Jesus wurzelt im Alten Testament. Immer wieder ging es um diese Frage: „Wo finde ich Schutz und Sicherheit?“ Wer sich in Gott geborgen weiß, kann bei Gefahr ruhig sprechen: „Wenn des Herrschers Zorn wider dich ergeht, so verlass deine Stätte nicht; denn Gelassenheit wendet großes Unheil ab“ (Prediger 10,4).

Ein am Evangelium orientierter Glaube vertraut dem Urteil Gottes über mich mehr als dem der anderen oder den harten Worten, die ich selber über mich spreche.

Manche Menschen halten wenig von sich. Natürlich gibt es auch andere, die mit ihrer übertriebenen Selbstliebe anecken. Doch wer morgens vor dem Spiegel steht und negativ über sich denkt, hat es schwer, getrost durch den Tag zu gehen. Ein Mann machte einmal in einer Männergruppe vor, wie er Gott den Tag über erlebt: „Und dann packt er mich im Nacken und weist

mir nach, welche Fehler ich gemacht habe. Dann kommt sein vernichtendes Urteil und ich habe keine Chance!“ Solche Gottesbilder hängen meist mit Bindungsproblemen oder mit vielen Ablehnungserfahrungen in der Kindheit zusammen, die sich bis in die Gottesbeziehung hinein auswirken.

Aber was ist nun Gottes Urteil über mich? Gottes Meinung über mich ohne seine Liebe und Barmherzigkeit fällt vernichtend aus. Dann trifft mich die Härte seines Gesetzes und seines Gerichts. Aber es ist gerade Kennzeichen seiner Gnade, dass er alles dafür getan hat, mich im Licht seiner Barmherzigkeit zu sehen. Und das beginnt schon im Alten Testament: „HERR, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen“ (Psalm 36,6). Es gibt keinen denkbaren Ort ohne Gottes Güte und Wahrheit. Und diese Wahrheit über mich hört sich so an: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein“ (Jesaja 43,1). Im Neuen Testament nimmt der Apostel Paulus diese Sicht in vollem Umfang auf.

In Jesus Christus hat Gott den Glaubenden gerecht gesprochen und gerecht gemacht – ohne wenn und aber! Das ist es, was Gnade bedeutet, und daran orientiert sich der lebendige Glaube.

Es war ein milder Ferientag im Sommer. „Essen ist fertig! Könntest du die Kinder rufen?“, bat mich meine Frau. Ich rufe nach den Kindern und zähle sie namentlich auf. Keine Reaktion. Ich gehe nach draußen und rufe laut nach ihnen. Keine Reaktion. Drinnen sage ich zu meiner Frau: „Komm, lass uns schon anfangen, dann können wir mal in Ruhe Mittagessen.“ Draußen sah ich schon Gewitterwolken. Und tatsächlich. Plötzlich gab es einen Blitz und anschließend einen bedrohlichen Donnerschlag. Es hat keine Minute gedauert und alle 4 Kinder waren da. Sie wussten, wo es Schutz gibt. ▶

Jetzt gilt es, diese Realität täglich einzuüben. Und wie kann man das tun? Indem Christen sich diese Realität täglich bewusst machen: „Wir sind schon Gottes Kinder“ – so der Apostel Johannes (1. Johannes 3,2). Wer dies erfasst, kann nicht anders, als täglich für diese Liebe und Barmherzigkeit zu danken.

Ein am Evangelium orientierter Glaube heißt, mit Gottes unsichtbarer Realität mehr rechnen als mit dieser sichtbaren Welt.

Dieser Satz klingt womöglich provozierend für unsere heutigen Ohren. Mancher Zweifel an Gott gründet ja gerade darin, dass er für unsere Augen nicht sichtbar ist und man seine Existenz nicht beweisen kann. Und in der Tat funktioniert kein Gottesbeweis. Was es aber gibt, sind unzählige Bezeugungen dieser unsichtbaren Realität – damals wie heute. Das Wirklichkeitsverständnis der Bibel geht von mindestens zwei Welten aus. Die eine kennen wir zur Genüge, mit allem Glück, das sie bietet, aber auch mit all ihrer Brutalität. Die unsichtbare Welt ist nicht Lichtjahre weit entfernt, sondern sie umgibt und durchdringt die sichtbare Welt. Im Brief an die Hebräer wird der Glaube mit der größten Selbstverständlichkeit auf diese unsichtbare Welt bezogen (Kapitel 11,1). Der Glaube ist ein festes Stehen, wie auf einem massiven Felsen. Er rechnet mit einer Wirklichkeit, die außerhalb unserer zeitlichen Vorstellung liegt. Dazu ist der Glaube „mathematisch“ und „logisch“ von Dingen überzeugt, die außerhalb unserer räumlichen Vorstellung liegen, und dessen, was man „nicht sieht“.

Was ist das? Offenbar eine Welt mit mehreren Dimensionen und Wahrnehmungsmöglichkeiten, aus der unsere sichtbare und messbare Welt hervorgegangen ist (Kapitel 11,3). Kann man das glauben? Die Menschen, die dann im 11. Kapitel vorgestellt werden, verbindet alle das eine: Sie haben mit dieser realen, wenn auch unsichtbaren Wirklichkeit mehr gerechnet, als mit allen Schwierigkeiten, die es hier und jetzt zu bewältigen galt. Menschen, die vom römischen Staat verfolgt und mit dem Tod bedroht wurden, haben z.B. die

Enteignung ihres Hab und Gutes „mit Freuden“ erduldet. Und das nicht, weil sie manisch waren, sondern „weil ihr wisst, dass ihr eine bessere und bleibende Habe besitzt“ (Kapitel 10,34) – eben in dieser primären, wenn auch nicht sichtbaren Welt.

Glaube ist eine Bewältigungsressource

Sich in die Zusagen Gottes, in das Evangelium zu bergen, sich dem barmherzigen Urteil Gottes über das eigene Leben anzuvertrauen und mit seiner Wirklichkeit mehr zu rechnen als mit den Schwierigkeiten, die manchmal unüberwindbar vor einem stehen, das ist u.a. Glauben.

Ist das eine Zumutung für moderne Menschen? Offenbar nicht. Diesem Glauben haben sich auch Astrophysiker, Ärzte und Philosophen angeschlossen, wie auch Menschen mit anderen Bildungswegen. Diese Menschen erleben sich von Gott geführt, in ihm geborgen – und das im Leben wie im Sterben.

Dieser am Evangelium orientierte Glaube zeigt Wirkung – auch heute. In psychologischen Untersuchungen spricht man dann von einer „religiösen Bindung“, die eine nachhaltige Bewältigungsressource darstellt. Bei Heilungsprozessen von Depressionen, beim Umgang mit Stress, bei der Trauerbewältigung, bei Anpassungsprozessen nach schweren Verlusten, im Umgang mit Krankheiten und vielen anderen Krisen. Dieser Glaube ist ein echter Beitrag zur Resilienz, auf den diese Menschen nicht mehr verzichten wollen. Es gibt auch Christen, die von einer Wunderheilung berichten, d.h. von einem direkten Eingreifen Gottes ohne Vermittlung

durch Ärzte oder Medikamente – wer mag es widerlegen? Es gibt vieles zwischen „Himmel und Erde...“.

Die Wirklichkeit hinter dem Sichtbaren

Kann dieser am Evangelium orientierte Glaube Berge versetzen (vgl. 1. Korintherbrief 13,1ff.)? Vielleicht nicht im aufgeklärten rationalen Sinne. Aber in seiner Wirkung und im übertragenen Sinne allemal. Menschen, die diesen Glauben praktizieren, sehen die Wirklichkeit hinter dem Sichtbaren. Sie rechnen trotz aller Krankheit mit einem neuen Körper in dieser anderen Welt ohne Schmerzen und Leid. Sie rechnen schon jetzt mit der Gegenwart Gottes, auch wenn sie manchmal fern zu sein scheint. Der Himmel beginnt für sie nicht erst nach dem Tod, sondern ist für sie schon jetzt Realität, auch wenn man ihn mit den immer schwächer werdenden Augen noch nicht sehen kann. Sie freuen sich an der Schöpfung Gottes mit ihren großartigen Hilfen z.B. im Bereich der Medizin und Psychologie und sehen gleichzeitig die Möglichkeit, dass Gott direkt im Hier und Jetzt ihres Lebens eingreifen kann. Der Glaube verleiht ihnen Flügel, auch wenn sie im Rollstuhl sitzen, und ihre Hoffnung ist lebendig und real, auch wenn z.B. der Krebs ihren Körper zerfrisst. Die Beziehung zu Gott und seine unsichtbare Welt ist für sie so konkret wie Essen und Trinken, auch wenn manche Widrigkeiten hier und jetzt noch zu bewältigen sind, und nach menschlichem Maßstab der Himmel weit weg zu sein scheint. Gott schläft beim Aufpassen auf sie nicht ein (vgl. Psalm 121) und sie wissen sich behütet und beschützt, wie immer es hier ausgehen wird. ♦

WILFRIED VEESER



ist Pfarrer in Dettingen unter Teck, Lebensberater, Coach und Buchautor. Er leitet eine Bildungsinitiative, die Christen seit 2001 in den Bereichen von Seelsorge und Lebensberatung ausbildet (www.bildungsinitiative.net). Kontakt: wilfried@veeser.net



Deine Bibel-
geschichte

Vertrau mir, sagt Jesus!



Petrus saß am Ufer des Sees und wusste nicht mehr weiter. Die ganze Nacht war er mit seinem Boot

draußen gewesen, um zu fischen. Nicht einmal der allerkleinste Fisch hatte sich in sein Netz verirrt. Er wollte schon sein Netz zusammenräumen und mit leeren Händen nach Hause gehen, da stieg ein Mann in sein Boot. «Fahr

hinaus und wirf noch einmal deine Netze aus!», sagte der Fremde zu Petrus. Er hieß Jesus. «Herr, ich habe die ganze Nacht nichts gefangen», sagte Petrus. Aber Jesus sah ihn freundlich an und wiederholte, was er gesagt hatte. Ist ja verrückt, dachte Petrus, aber ich glaube diesem Mann. Petrus fuhr noch einmal hinaus und warf

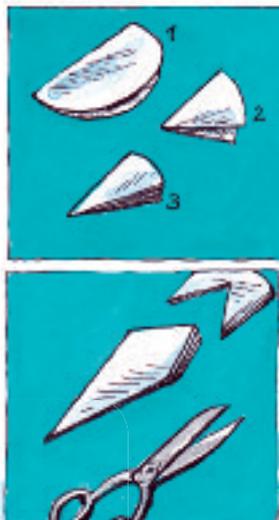
sein Netz aus. Er konnte es kaum glauben: Im Nu war es voller Fische! Das Netz war zum Zerreißen schwer! Petrus spürte, Jesus war mehr als ein normaler Mensch. Er fiel auf die Knie. «Fürchte dich nicht!», sagte Jesus zu ihm. Petrus vertraute Jesus. Zusammen mit seinen Freunden verließ er alles und folgte ihm nach.

Lies nach im Neuen Testament:
Lukas 5, 1-11



Staune!

Schneide sorgfältig einen Kreis aus Papier aus. Falte den Kreis dreimal, immer auf die Hälfte. Schneide das Papier um das breite Ende ab, so wie auf dem Bild. Falte den Kreis auseinander und bemale ihn bunt. Falte alle «Blütenblätter» zur Mitte.



Wenn du die geschlossene Blume in eine Schüssel mit Wasser legst, öffnet sie sich von selbst!



Bete!

Geschlossene Augen sind beim Beten gut, manche Menschen falten auch die Hände. Dabei kann man sich besser konzentrieren. Schaff dir eine schöne Stimmung an einem ruhigen Platz. Du kannst überall beten: in einer Kirchenbank, auf einer Wiese oder sogar im Bus. Du kannst zum Beten auch passende Bewegungen machen, zum Beispiel zu den Wörtern «Vater unser im Himmel» die Hände nach oben strecken. Gebete kann man auch singen – oder nur still für sich sprechen. Vertraue darauf, dass Jesus dich hört!



Dir gefällt die Kinderseite? In der evangelischen Kinderzeitschrift **Benjamin** findest du noch mehr Geschichten, Bastel- und Kochtipps und Spannendes über Gott und die Welt. **Benjamin** - die evangelische Kinderzeitschrift, die den Glauben lebendig macht. Jeden Monat 24 Seiten zum Lernen, Entdecken und Mitmachen und 4 Seiten Elternbeilage.

Infos unter:
Hotline 0711- 60 100 30
abo@hallo-benjamin.de
www.hallo-benjamin.de

Welche Berge hat dein Glaube schon versetzt?

Mein Erlebnis als Bibelschmuggler



Ein Erlebnis aus meiner Zeit als „Bibelschmuggler“ für den Missionsbund „Licht im Osten“: Es war noch zur DDR-Zeit. Ich sollte eine größere Ladung von einigen hundert Bibeln in russischer Sprache zu einem Kontaktmann in die DDR bringen. Damals waren Reisen durch die DDR nach West-Berlin zwar erlaubt, aber

man durfte die sogenannte Transitstrecke auf der Autobahn bis zum Ziel nicht verlassen. Ich fuhr also mit den in einem Kleinbus versteckten russischen Bibeln durch die DDR und verließ trotzdem die Autobahn ca. 80 Kilometer vor Berlin, um die vereinbarte Adresse anzusteuern. Dort traf ich meinen Kontaktmann, der mir ganz aufgeregt erzählte: „Mensch, Martien, erst vor fünf Minuten war die Volkspolizei hier. Die sind gerade weggefahren und jetzt kommst Du!“ Wir haben die Bibeln dann schnell ausgeladen und ich bin wieder auf die Autobahn zurückgefahren. Alles verlief gut!

Ein anderes Mal war ich zusammen mit meiner Frau im PKW unterwegs und schief hinter dem Lenkrad ein. Ich wurde erst wach, als uns ein LKW wegen meiner

langsamen Geschwindigkeit überholte. Es ist nichts passiert – es war nur ein großer Schrecken! Heute darf ich LKW-Fahrern aus Ost-Europa auf deutschen Rastplätzen eine Gideon-Bibel in rumänischer, ungarischer oder litauischer Sprache schenken. Es gibt da interessante Begegnungen und Gespräche!

Und so hat der „Oldtimer“ Martien noch Aufgaben. Ich kann nur bezeugen: Jesus lebt – gestern, heute und morgen! Danke, Herr!

Martien Hartmann, 80, Rentner, Korntal

„Allein durch die Gnade, allein durch den Glauben.“

Martin Luther

Mein Senfkorn Glaube

Mein Kinderglaube war und ist ein Schatz! Aufgewachsen in einem Pfarrhaus mit vier Geschwistern denke ich gerne an verschiedene Feiern des Kirchenjahrs zurück, die im Rhythmus gefeiert wurden.

Mir wurde aber schon früh bewusst, dass nicht andere für mich glauben können und auch, wie verletzlich der Glaube sein kann. Und so bin ich zutiefst dankbar, dass es nicht mein Glaube ist, auf den es ankommt und den ich oft nicht habe, sondern auf jenen Senfkorn glauben, der – wie es im Matthäus-Evangelium heißt – Berge versetzen kann. Glauben heißt in erster Linie daran festhalten, dass Gott uns trotz widriger Umstände nie im Stich lässt und dass seine Liebe uns bedingungslos gilt – jeden Tag neu. Insofern ist er Gottes liebevolle und persönliche Einladung an uns,



ihm zu vertrauen. Dieser Senfkorn Glaube ist beides – Herausforderung und Heimat – und viel größer als mein eigener Glaube. Diese Art zu glauben erfordert Hingabe und Sehnsucht.

Jesus sagt einmal zu Petrus: „Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.“ (Lukas 22,32) Wie oft mag Jesus

schon so für mich gebetet haben? Ich bin ihm für sein „Durchhaltevermögen“ sehr dankbar! Dass er genau dann für mich eintrat, als mein eigener Glaube nicht tragfähig war, durfte ich in den langen und schwierigen Wochen nach meinem Halswirbelbruch erfahren oder auch dann im Alltag, wenn ich vor Klassen stehe, und mir der Mut fehlt, mit meinen Teenagern im Religionsunterricht an der Realschule zu beten. Ich erlebe viel Segen dabei. Wie gut, dass Jesus ganz persönlich dafür Sorge trägt!

Ulrike Winkler, 50, Lehrerin, Korntal

„Der Glaube ist ein steter und unverwandter Blick auf Christus.“

Martin Luther

Ein Psalm brachte mir Hoffnung



Ein Psalm brachte mir Hoffnung: Ich bin ein „Missionarskind“ und in Afrika aufgewachsen. Vor gut dreieinhalb Jahren kam ich nach Deutschland und hier in die fünfte Klasse. Ich war sehr einsam und wurde in der Klasse auch ziemlich gemobbt. In dieser Zeit habe ich viel mit meinen Eltern gebetet und gehofft, dass Gott eingreift. Aber Gott hat

nicht direkt eingegriffen. Ich stand wie vor Bergen. Damals habe ich zu Gott aufgesehen und mich gefragt, wo er ist und ob er mir hilft. Es gab auch Zeiten, in denen ich gezweifelt habe, ob es Gott überhaupt gibt.

Als Familie haben wir in dieser Zeit oft den Psalm 121 gesungen, in dem es heißt: „Ich sehe auf zu den Bergen, woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“ Dieser Psalm ist mir sehr wichtig geworden. Ich wollte auf Jesus sehen und nicht auf die Berge meiner Schwierigkeiten.

Eineinhalb Jahre später habe ich dann die Schule gewechselt, und heute geht es mir schon viel besser! Ich habe Freunde gefunden, auch im Konfiunterricht, und bin so langsam angekommen.

Joel Fritschen, 13, Schüler, Korntal

„Glaube heißt, dass einer durch ein unmöglich Ding hindurchbrechen soll. Er geht hinein ins Meer, als wenn kein Wasser da wäre, in den Tod, als wenn kein Tod da wäre.“

Martin Luther

Woran glaubst Du?

Die ARD hat Prominente aus Kultur, Sport und Politik anlässlich ihrer Themenwoche „Woran glaubst Du?“ (Juni 2017) befragt. Hier einige Antworten.

„Ich glaube an Energie, weil ich das wirklich interessant finde. Mit manchen Energien versteht man sich gut, mit anderen nicht so. Auf manche Sachen reagiert man gut, auf andere nicht so. Das hat auch viel mit Energie zu tun. Und daran glaube ich.“

Matthias Schweighöfer, Schauspieler

„Ich glaube natürlich an die Kraft der Musik, der Töne etc., aber ich glaube auch an den Gott, der all dieses möglich gemacht hat...“

Klaus Doldinger, Musiker

„Ich glaube an das Gute und Positive im Menschen. Ich glaube an meinen eigenen Optimismus. Aber ich muss dafür ständig arbeiten. Der Optimismus ist nicht einfach da...“

Bernd Stelter, Komiker

„Erst mal glaube ich daran, dass man fleißig sein muss, immer am Ball bleiben muss und dann kann man auch was erreichen. Disziplin und was das angeht sind ja christliche Werte...“

Dominic Bösel, Boxer

„Am Schießstand war es so: Man sagt zwar ‚Glaube versetzt Berge‘, aber die Scheiben fallen nicht von alleine. Und da habe ich dann schon an meine Fähigkeiten geglaubt.“

Kati Wilhelm, Ex-Biathletin

„Ich glaube an die Liebe und, ja, an eine gerechte Welt, dass die Menschen irgendwann eine gesellschaftliche Form des Zusammenlebens finden werden, die wirklich für alle gut und gerecht ist.“

Sahra Wagenknecht, Politikerin

„In Zeiten wie diesen glaube ich immer mehr an die Familie und an die Freundschaft, weil in so unsicheren Zeiten man immer mehr zusammenrücken und sich gegenseitig helfen und aufeinander achten muss.“

Claudius Dreilich, Musiker

Ein „Lichthaus“ für (H)alle

Im Stammland der Reformation muss der christliche Glaube heute ganz neu übersetzt werden. Eine junge Familie aus Korntal hat sich auf den Weg nach Halle a. d. Saale gemacht, um die Menschen dort kennenzulernen und ihnen ein Angebot zu machen. Anja Andersen erzählt von ihren Erfahrungen in Sachsen-Anhalt.

Als Jan-Micha und ich uns 2012 dazu entschieden, bei dem Projekt „Lichthaus“ – einem Kultur- & Begegnungszentrum mit Café – in Halle a. d. Saale einzusteigen, gab es im Gespräch mit Freunden und Bekannten eine Reaktion oder vielmehr eine Frage, die uns immer wieder begegnete: „Halle? Wo liegt das denn?“ Zugegeben, auch wir hatten zuvor noch nicht viel von dieser Stadt gehört – Geographie ist aber auch nicht unbedingt unsere größte Stärke. Für all diejenigen, die sich jetzt beim Lesen auch gerade fragen, wo sie denn hinfahren müssten, damit sie uns und unsere Arbeit einmal besuchen können: Halle a. d. Saale liegt im wunderschönen Sachsen-Anhalt, direkt neben Leipzig.

Kultur und Kunst

Seit viereinhalb Jahren sind wir nun also in dieser „Stadt auf den zweiten Blick“, wie ich sie manchmal nenne. Denn es gibt hier so viel Schönes und Wertvolles, das einem auf den ersten Blick vielleicht gar nicht auffällt. Halle ist beispielsweise eine sehr „grüne“ Stadt und im Krieg wurde nicht viel zerstört, so dass von der wunderbaren alten Bausubstanz noch viel erhalten ist. Zudem spielt Kultur eine wichtige Rolle, nicht zuletzt deshalb, weil es hier eine der renommiertesten deutschen Kunsthochschulen gibt. Ebenfalls wurde Georg Friedrich Händel 1685 in Halle geboren. Ihm verdankt die Stadt die nach dem Komponisten des „Messias“ benannten Festspiele.

Christliche Zeugnisse

Auch bei der Begegnung mit den Menschen in Halle lohnt sich oft ein zweiter Blick. Die Mentalität ist einfach anders, so dass sich nach einer – für mein süddeutsches Herz – etwas ruppigen ersten Begegnung mit der Frau beim Bäcker oder dem Nachbar von gegenüber nach und nach doch ein beinahe herzlicher Umgang entwickeln kann – wenn man nicht gleich aufgibt!

Was einem auch frühestens auf den zweiten Blick auffällt, ist der geistliche Schatz, den es hier einst einmal gegeben hat. Obwohl über 30 Jahre lang in der ehemaligen DDR viel dafür getan wurde, dass davon gar nichts übrig bleibt. Ab und zu kann man auf einem der alten Häuser jedoch noch einen kunstvoll in die Fassade eingearbeiteten Schriftzug mit Sätzen wie „Gott schütz’ und segne dieses Haus und die da gehen ein und aus“ erkennen. Und



Familie Andersen lebt seit 2012 in Halle an der Saale. Ihre Leidenschaft: Beziehungen zu den Menschen knüpfen.



Das „Lichthaus“ ist ein Kultur- und Begegnungszentrum mit Café mitten in der Stadt zwischen historischen Häusern und Plattenbauten.

wenn man sich etwas mit der Geschichte der Stadt beschäftigt, stößt man auf bekannte Namen, wie u. a. Martin Luther oder August Hermann Francke, die hier gewirkt haben. Für mich, die ich vor einigen Jahren selbst im Kinderheim in Kornthal gearbeitet habe, war es beeindruckend, die Franckeschen Stiftungen zu sehen. Es ist ein riesiges Areal, in dem der Pietist August Hermann Francke im 17. Jahrhundert für Waisenkinder und viele andere eine Heim- und Schulstadt errichtete. Heute werden die Räumlichkeiten größtenteils von der Universität genutzt. Für Touristen und andere Interessierte gibt es Führungen. Inhaltlich aber geht es dabei ausschließlich um die pädagogischen Reformen, die Francke angestoßen hat. Dass er eigentlich Pfarrer war und sein Handeln aus einem tiefen und ernsthaften Glauben entsprang, spielt dabei kaum eine Rolle.

Kirchen stehen leer

Für mich ist es sehr inspirierend, wie er es geschafft hat, die Not der Leute zu erkennen und ihnen „Werkzeug“ in die Hand

zu geben, mit dem sie ihr Dasein ordnen und trotz schwieriger Startbedingungen zu einem gelingenden Leben finden konnten. Die Verknüpfung von aktiver Hilfe und dem Weitergeben von dem, was er glaubte, hat dazu geführt, dass ein ganzer Stadtteil positiv verändert wurde. Auch in dem Kirchengebäude der Evangeliumsgemeinde, mit der wir die letzten Jahre eng zusammengearbeitet haben, war Francke als Pfarrer tätig, und es ist schön zu sehen, dass an diesem Ort trotz der DDR-Zeit wieder eine lebendige Gemeinde aktiv ist. Für viele andere Kirchengebäude der Stadt gilt das aber leider nicht. Manche stehen leer, andere werden nur noch als Konzerthalle genutzt, was vermutlich daran liegt, dass die Verbindung zwischen den Kirchen und der Bevölkerung für sehr lange Zeit gekappt war und viele Leute hier gar nicht auf die Idee kommen würden, eine Kirche überhaupt zu betreten.

Noch nie einen Gläubigen getroffen

Bevor wir hierher kamen, dachte ich, dass wir auf viele Leute treffen würden, die

Gott und alles, was mit Glauben zu tun hat, vehement ablehnen. Und ja, diese Menschen gibt es hier tatsächlich, aber ich glaube, nicht mehr als an anderen Orten auch. Was uns mehr begegnet, ist Unwissenheit oder Gleichgültigkeit. Bei unserem Eltern-Kind-Café im „Lichthaus“ haben wir einen Vater kennengelernt, der so in unserem Alter Anfang 30 ist. Er hatte erfahren, dass wir Christen sind und an Gott glauben. Er kam Woche für Woche und hatte so viele Fragen. An einem Morgen sagte er: „Ich wusste, dass es Leute gibt, die glauben und die in die Kirche gehen, aber ich habe noch nie welche getroffen.“ Das hat mich fast sprachlos gemacht, weil es für mich immer noch so unvorstellbar ist, dass jemand so gar nicht weiß, was sich hinter dem christlichen Glauben verbirgt bzw. dass man überhaupt glauben kann.

„Ich wurde nicht so erzogen“

Eine andere Reaktion, die ich in Gesprächen auch schon oft gehört habe, ist: „Ich bin nicht kirchlich, ich wurde nicht so erzogen; ich bin so nicht aufgewachsen.“ Es klingt manchmal so, als ob für sie damit ►



„Gott schütz und segne...“: Viele in Stein gemeisselte Zeugnisse christlicher Kultur gibt es in der Stadt.

das Thema einfach keine Rolle spielen und Glaube eben eine Erziehungsform neben anderen sei. Dass Glaube etwas Lebendiges ist und es um eine tatsächliche Beziehung zu Jesus Christus geht, ist anscheinend unvorstellbar. Umso schöner ist es für uns, auf Menschen zu treffen, die auf der Suche und bereit sind, zu hören und zu hinterfragen, was wir eigentlich glauben. So haben wir beispielsweise durch die Arbeit im „Lichthaus“ wunderbare Familien kennengelernt, mit denen wir uns nun sonntags zum Brunch treffen und dabei im wahrsten Sinne des Wortes „über Gott und die Welt“ reden. Auf der Basis unserer Freundschaft ist das auch sehr ungezwungen möglich. Das ist es, warum wir hier sind: Wir möchten, dass die Hallenser die Chance haben, jemandem zu begegnen, der Gott kennt, und ich möchte mich als Christ in dieser Stadt einbringen und Dinge mitgestalten. Wir wollen die Botschaft leben, dass Jesus Dinge, Umstände und Menschen verändern kann und sie durch ihn an Hoffnung gewinnen.

Einen Schatz weitergeben

Schon gleich am Anfang, als wir hier in Halle ankamen, haben uns Leute gefragt, warum wir denn ausgerechnet vom Süden hierher gezogen sind – für gewöhnlich erleben die Menschen hier eher das Gegenteil. Es ist uns tatsächlich nicht nur leicht gefallen, den Süden zu verlassen. Vor allem, weil unsere Familien dort stark verwurzelt sind. Auch die Arbeit, die wir da-

mals gemacht haben – ich im Kinderheim und Jan-Micha als Jugendreferent in der Evangelischen Brüdergemeinde Korntal – hat uns beiden viel Freude gemacht. Wir sind dankbar für die vielen Erfahrungen, die wir damals sammeln durften und für die vielen Freunde und Bekannten, mit denen wir unseren Glauben teilen konnten. Gleichzeitig haben wir aber auch den Wunsch verspürt, diesen Schatz weiterzugeben an einem Ort, an dem es nicht so selbstverständlich ist, dass man eine christliche Gemeinde hat. Das „Lichthaus“ als Kultur- und Begegnungszentrum und das Leben als Team in dem Stadtviertel um das „Lichthaus“ herum schien uns dafür der perfekte Ort zu sein.

Begegnung und Vernetzung

In den letzten Jahren hatten wir zahlreiche Künstler bei uns zu Gast. Ob Musik oder bildende Kunst – sie bringen oft selbst die Themen mit, über die man ins Gespräch kommt. Viele Besucher wundern sich über den freundlichen und herzlichen Umgang mit Gästen oder in unserem Team. Das Café ist ein Ort, an dem viel Begegnung und Vernetzungen stattfinden – in den letzten Jahren besonders unter jungen Familien. Aber auch verschiedene andere Gruppen, eine Handarbeitsgruppe, ein Deutschstammtisch für Menschen mit Migrationshintergrund oder eine Reha-Sportgruppe nutzen unsere Räumlichkeiten, um sich zu treffen. Dadurch haben viele – teilweise auch sehr unterschiedliche Menschen –

die Möglichkeit, Christen auf sehr natürliche Art zu begegnen, ohne dass sie dazu eine Kirche betreten müssten. Wenn es sich ergibt, sind wir offen, unseren Glauben mit Worten zu teilen. Wenn nicht, ist das auch in Ordnung. Vor allem bieten wir unseren Besuchern einen Ort der gelebten Gastfreundschaft und Wertschätzung.

Glaube authentisch und transparent

Auch nach Jahren ist das „Lichthaus“ in Halle immer noch ein spannendes Pionierprojekt. Aber wie der Gründer des „Lichthauses“ einmal so passend formuliert hat, wollen wir „überzeugt von der Relevanz eines lebendigen Glaubens in der Kultur des 21. Jahrhunderts das Experiment wagen, uns mit unseren Werten authentisch und transparent dem Dialog und den Herausforderungen unserer Gesellschaft zu stellen. Neben zutreffenden und zu hinterfragenden Klischees rund um das Stichwort Kirche möchten wir uns herausfordern lassen, auf neue Weise sichtbar zu machen, was aus unserer Sicht eigentlich damit gemeint ist.“ Und aus diesem Grund sind wir auch hierhergezogen.

Wer mehr über unsere Arbeit im „Lichthaus“ erfahren möchte, kann dies zum einen im Internet unter www.Lichthaus-halle.de tun oder mir eine E-Mail an anja.andersen@om.org schreiben. ◆

Dieses Jahr feiert das „Lichthaus“ Halle sein 5-jähriges Jubiläum und reiht sich damit ein in eine Vielzahl von noch viel größeren Feierlichkeiten anlässlich des 500-jährigen Reformationsjubiläums. In ganz Halle finden zahlreiche kulturelle Veranstaltungen und Austauschforen statt, die hoffentlich nicht nur von Touristen besucht werden. Es wäre schön, wenn die Kirchen die Möglichkeit nutzten, Luthers Grundanliegen weiterzugeben. Bereits jetzt fahren in Halle Straßenbahnen, die dieses Ereignis bewerben und auf denen man lesen kann: „Jedem eine Bibel“. Was für eine schöne Vorstellung, nicht nur für Halle!



Intensive Beschäftigung mit den Bewohnerinnen des Altenzentrums: Michèle Stratmann inmitten der Seniorinnen.

Demenz: Wenn Erinnerungen Stärke geben

Biografiearbeit kann dabei helfen, die Kommunikation mit Menschen, die an Demenz erkrankt sind, zu verbessern. Eine bloße Informationssammlung über das Leben ist dabei aber zu kurz gegriffen, sagt Michèle Stratmann vom Altenzentrum Korntal im AKZENTE-Interview. Vielmehr gehörten eine wertschätzende Grundhaltung und viel Einfühlungsvermögen dazu.

AKZENTE: Was ist Biografiearbeit und was kann sie für Menschen, die an Demenz erkrankt sind, leisten?

Michèle Stratmann: Bei der Biografiearbeit sollte es sich wohl weniger um eine Methode handeln als vielmehr um eine grundlegende Haltung dem alten Menschen gegenüber. Jeder Mensch hat eine einzigartige Lebensgeschichte. Sie ist an-

gefüllt mit Bedeutsamkeiten, die sich während seines Lebens ereignen. Diese haben ihn geprägt und machen den Menschen aus.

Gerade bei an Demenz erkrankten Menschen ist es wichtig, ihre Persönlichkeiten kennenzulernen. Es stellt eine Wertschätzung des Menschen dar, wenn ich seine Lebensgeschichte und seine Lebenserfah-

rungen kenne und ihm das auch spiegeln kann. Denn er ist und bleibt eine Persönlichkeit.

AKZENTE: Wie kann Biografiearbeit Erinnerungen aktivieren?

Michèle Stratmann: Dazu sollte ich zumindest einige dieser Erinnerungen des Betreffenden kennen. Kenne ich seine fa- ▶

miliäre Situation, den Beruf, seine Heimat? Dann kann ich über Gespräche und über das Signal, dass ich gerne zuhören und aktiv Fragen stelle, versuchen, die Erinnerungen zu wecken.

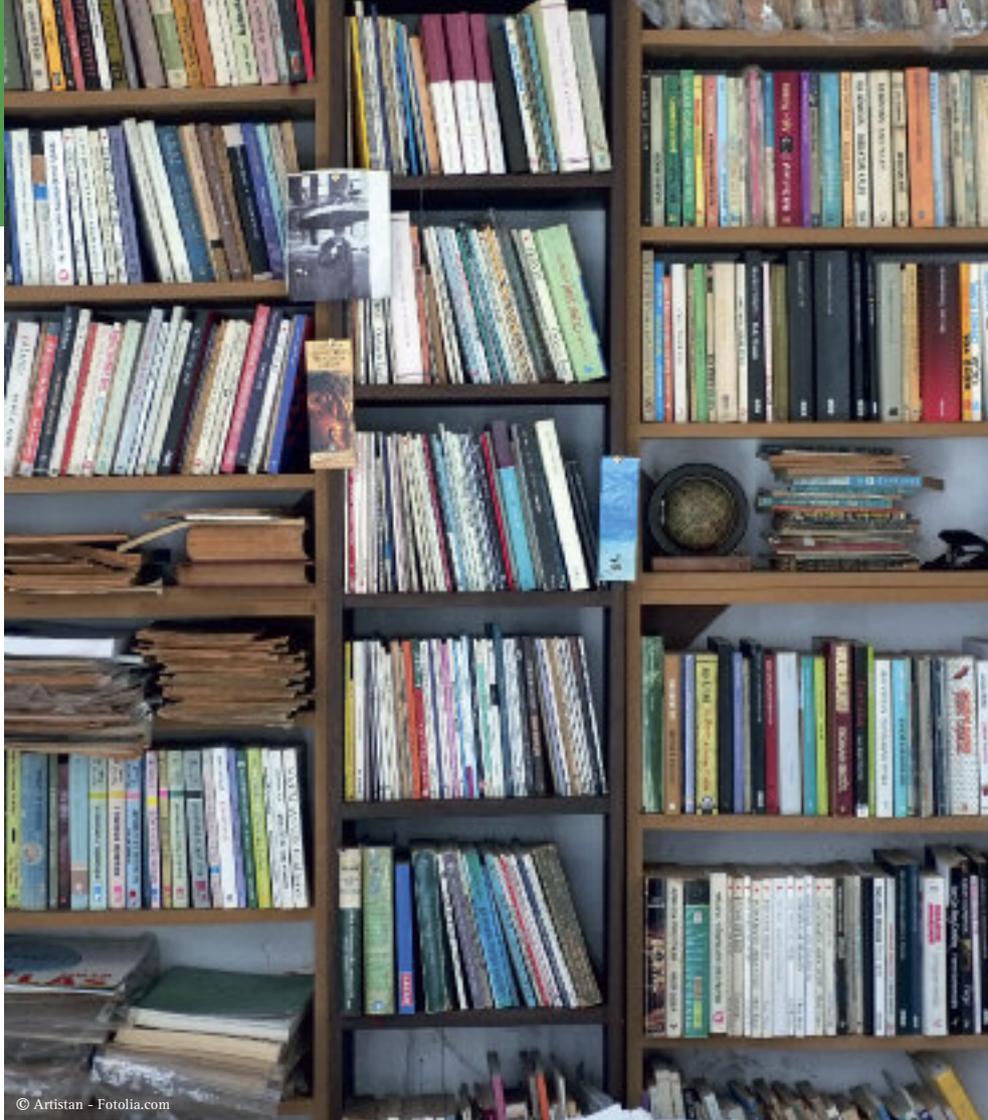
Eine Empfehlung, die wir bei neuen Bewohnern geben, ist, das Zimmer möglichst mit persönlichen Dingen zu gestalten: vom Lieblingssessel, dem Wohnzimmerstisch mit Stühlen, über Bilder an der Wand und die Handarbeiten aus früheren Zeiten bis hin zu Pflanzen, die schon immer auf der Fensterbank standen. Auch Fotoalben sind oft eine wertvolle Hilfe. Denn gerade bei an Demenz erkrankten Menschen sind die Bilder, die schon aus länger zurückliegenden Zeiten stammen, die bekanntesten. Denn sie leben oft in ganz unterschiedlichen Abschnitten ihres Lebens. Auch die Lieblingsmusik oder ein Instrument, das gespielt wurde, kann eine Hilfe sein. So können Klavierspieler oft noch lange einzelne Melodien spielen, wenn man ihnen ein Klavier zur Verfügung stellt.

AKZENTE: *Da muss man ja viel über den Menschen in Erfahrung bringen?*

Michèle Stratmann: Erst einmal ist es nötig, eine Vertrauensbasis aufzubauen. Mit der Zeit teilen uns die Bewohner meist die Dinge mit, die ihre Lebensgeschichte ausmachen. Selbstverständlich unterscheiden wir hier aber zwischen Fakten, die wir in unsere Dokumentation aufnehmen, und den Dingen, die uns Bewohner im Vertrauen erzählen.

AKZENTE: *Kann die Lebensgeschichte auch dabei helfen, den praktischen Alltag für Menschen mit Demenz besser zu gestalten?*

Michèle Stratmann: Ja, sicher! Auch hier ist es wieder eine Kombination aus Biografiearbeit und einem grundsätzlich wertschätzenden Umgang mit Menschen mit Demenz. Und diese Grundhaltung kann umso einfühlsamer sein, je mehr man etwas aus der Geschichte des Menschen weiß. Wenn jemand beispielsweise sehr verwurzelt war in seinem Beruf, kann ich manche Verhaltensweisen besser einordnen und werde sie nicht sofort als herausforderndes Verhalten einschätzen.



© Artistan - Fotolia.com

Die Erinnerung eines demenziell erkrankten Menschen gleicht einem wackeligen Bücherregal. Immer wieder fallen Teile der Lebensbibliothek herunter.

Ein Beispiel: Eine Frau war eine fürsorgliche Hausfrau, Ehefrau und Mutter. Jetzt hat sie ständig den Drang, nach Hause zu wollen, weil in ihrer Vorstellung dort Mann und Kinder warten und noch so viel Arbeit zu erledigen sei. In dieser Situation kann mein Wissen nur dann helfen, wenn ich erst mal ihre Sorgen ernst nehme und ihr das auch vermittele. Wenn sie das Gefühl hätte, ich versuche sie einfach mit Anstrengung bei uns zu halten, werden sich ihre Sorge und die Angst um die Familie vermutlich nur verstärken. Wenn sie aber das Empfinden hat, ernst genommen zu werden, dass sie sich Sorgen macht und nach Hause will, weil die Kinder sonst vor der verschlossenen Tür stehen, kann sie vielleicht auch diese Gefühle wieder loslassen. So kann es mir gelingen, ihr ein alternatives Angebot zu machen.

AKZENTE: *Welche Erfahrungen haben Sie mit Biografiearbeit bei Demenz-Erkrankten gemacht?*

Michèle Stratmann: Ich hatte eine Bewohnerin, die im Wohnzimmer saß und immer wieder vor sich hin seufzte: „Ach, ach, ach!“ Man konnte deutlich spüren, dass sie etwas belastete. Als ich sie ansprach, konnte sie sich erst gar nicht auf ein Gespräch einlassen, und als ich mich dann zu ihr setzte und fragte, ob sie Sorgen hätte, schaute sie mich an und bejahte. Dann versuchte sie mir zu sagen, dass sie hier doch nicht zu Hause sei und gar nicht wisse, wie das alles weitergehen sollte. Ich wusste von ihr, dass sie eine tiefgläubige, treusorgende Ehefrau und Mutter war und ihr der Glaube immer wieder zur Ressource wurde. So versuchte ich, sie darauf anzusprechen, und als ich einen Bibelvers nannte, schaute sie mich ganz wach an und sagte: „Ach genau, genauso ist es. Da sagen Sie so was Gutes.“ Ich hatte zwar nicht ihre Probleme gelöst, aber ihr den Zugang zu ihrer eigenen Stärkungsquelle wieder aufgezeigt und ihr für den Moment geholfen. Das hält dann oft

nicht lange an, aber wenn man das Gefühl hat, jemand mit Demenz schaut einen mit „klaren“ Augen an, dann ist das ein richtiges Geschenk! Solche Situationen gibt es immer wieder, aber natürlich auch die, in denen man es nicht schafft, zu dem Menschen durchzudringen.

AKZENTE: *Welche Ereignisse im Leben eines alten Menschen sind trotz fortschreitender Demenz immer noch präsent?*

Michèle Stratmann: Unser Leben und somit unsere Erinnerungen kann man sich vielleicht vorstellen wie ein Bücherregal. Auf den unteren Brettern stehen die „Jahrbücher“ aus der Kindheit, darüber die aus der Jugend, darüber die aus dem gesunden Erwachsenenalter und so weiter. Dieses Regal wird aber durch die Demenz wackelig. Das oberste Brett für die Gegenwart ist vielleicht schon herausgefallen, dort können wir nichts mehr abspeichern. Die Demenz schüttelt das Regal – je nachdem, wie voll die Bretter sind, fallen hier und da Bücher für einzelne Jahre oder Erlebnisse herunter. Der an Demenz Erkrankte sitzt nun, bildlich gesprochen, vor einem Haufen herausgefallener Bücher, seinen Erinnerungen, und versucht, diese wieder an den richtigen Platz zu stellen. Das gelingt krankheitsbedingt oft nicht, und so bringt er Zeiten und Erlebnisse, Orte und Überzeugungen durcheinander. Es kann dann plötzlich geschehen, dass er sich dadurch in einer bestimmten Lebensphase, sagen wir im Jahr 1987, befindet. Für diesen Mensch ist es ganz real, dass er plötzlich in dieser Zeit lebt. Es kann sein, dass er zu diesem Zeitpunkt aktuelle Bilder aus dem Jahr 2017 von sich und seinen Kindern nicht erkennt, weil er nicht „im Heute“ ist. Aber die Urlaubsbilder von 1987 sind sehr präsent. An einem anderen Tag lebt er vielleicht im Krieg oder auf der Flucht. Das heißt, dass man auf Menschen, die an Demenz erkrankt sind, sehr individuell reagieren muss. Klar ist: Je mehr ich über einen Menschen weiß, umso leichter kann es sein, ihn im jeweiligen Erleben zu unterstützen. Aber vor allem ist es wichtig, jeden ernst zu nehmen und ihn nicht mit aller Anstrengung wieder ins Heute zu holen. Besser ist es, seine Gefühle anzuerkennen und ihm dadurch die Mög-

lichkeit zu geben, diese wieder loslassen zu können.

AKZENTE: *Welche Erlebnisse hatten Sie diesbezüglich im Altenzentrum?*

Michèle Stratmann: Eine Bewohnerin, von der ich wusste, dass sie ihr Leben lang gerne und sehr gut gebacken hat, wollte ich zu unserem Backtreff einladen. Sie antwortete mir: „Ach, ich hab mein ganzes Leben lang gebacken, jetzt habe ich keine Lust mehr.“ Das galt aber auch nur für diesen Morgen. Bei den anderen Terminen war sie mit Begeisterung dabei. Oder bei unserem Angebot „Kaffeekränzchen“, bei dem wir einfach an einem schön gedeckten Tisch gemeinsam Kaffee trinken und Kuchen essen: Eine Mitarbeiterin hatte die Idee, wir sollten mal versuchen, historische Sammeltassen einzudecken. Das war ein eindrückliches Erlebnis! Bewohner, die sonst kaum noch selber eine Tasse halten können oder eigenständig trinken, nahmen mit zwei Fingern und abgespreiztem kleinem Finger die Sammeltassen in die Hand und tranken daraus. Es hat etwas ausgelöst. Das ist kein Lösungsansatz für alle, denn bei manchen hat es auch überhaupt nicht funktioniert. Aber für die, bei denen es so war, ist es immer wieder ein besonderes Erlebnis. Selbstverständlich machen wir das jetzt regelmäßig, wir haben dazu auch noch extra eine Spende mit weiteren Sammeltassen erhalten.

AKZENTE: *Viele Angehörige pflegen zu Hause. Können oder sollten sie auch Biografiearbeit machen, um die Kommunikation mit dem Pflegebedürftigen zu verbessern und um Ressourcen bei ihnen zu heben?*

Michèle Stratmann: Ich denke, für Angehörige – egal ob bei uns oder zu Hause – ist es noch einmal eine andere Situation.

Sie haben ja meistens eine lange gemeinsame Geschichte und es ist umso schwerer mitzuerleben, wie der an Demenz Erkrankte sich verändert. Sicher kann es eine Hilfe sein, wenn man Wissen über die Demenz hat und etwas besser einordnen kann, wie bestimmte Verhaltensweisen zustande kommen. Aber es ist trotz allem extrem schwer.

AKZENTE: *Wie nutzen Sie im Altenzentrum die Erkenntnisse aus der Biografiearbeit?*

Michèle Stratmann: In den Einzelgesprächen versuchen wir, über persönliche Erinnerungsstücke oder über Fotos ins Gespräch zu kommen.

Wir feiern jahreszeitliche Feste auch in größerem Rahmen und gestalten unsere Räume entsprechend. An Weihnachten zum Beispiel: Das sind Erinnerungen, die meist fest eingepägt sind.

Wir machen konkrete Angebote, von denen wir wissen, dass sie unsere Bewohner aktivieren: Wir haben das „Kaffeekränzchen“ und jede Woche ein Gruppenangebot zu einem Thema aus der Vergangenheit, z. B. jahreszeitlichen Themen oder zu „Heimat“, „Berufe“, „Namen“ und „Frühjahrsputz“. Die werden mit möglichst passendem Anschauungsmaterial gestaltet – da sind unsere Betreuungskräfte sehr kreativ. Bei diesen Angeboten entstehen schöne Gespräche und wir erfahren dann oft noch mehr vom jeweiligen Bewohner. Manches Mal können wir auch von ihnen noch etwas lernen. Man muss auch da sehr sensibel sein, um zu erspüren, wem diese Erinnerungen gut tun und wem vielleicht auch gar nicht.

AKZENTE: *Wir danken Ihnen für dieses Gespräch.*

MICHÈLE STRATMANN



ist Teil des Leitungsteams des Altenzentrums Korntal. Sie leitet den Sozialdienst, ist zuständig für das Betreuungsteam und für das Betreute Wohnen. Die gelernte Krankenschwester ist Expertin für „integrative Validation“, verheiratet und Mutter von zwei Kindern. Mehr zum Altenzentrum Korntal unter www.altenzentrum-korntal.de.

„Werdet wie die Kinder...!“

Ist der christliche Glaube etwas für Kinder? Verstehen sie überhaupt schon, worum es geht? Und: Können Erwachsene vielleicht sogar von Kindern und deren Glaube lernen? Fragen, die sich Kinderevangelist Jörg Bartoß für AKZENTE gestellt hat.

Der Kinderglaube stellt eine ganz besondere Beziehung zu Gott dar. Kinder glauben in erster Linie, was ihnen gezeigt wird und was sie persönlich als gut erachten. Da spielt natürlich das Elternhaus eine große Rolle. Eltern sind die ersten und wichtigsten Bezugspersonen, die den Glauben eines Kindes beeinflussen. Kinder aus Familien, in denen der gelebte Glaube Teil des täglichen Lebens ist, haben eine viel größere Chance, Gott kennenzulernen. Das bedeutet natürlich nicht zwangsläufig, dass anderen Kindern dies verwehrt bleiben muss. Jedoch brauchen sie oftmals eine andere Bezugsperson, die ihnen von diesem Gott erzählt. Eine Beziehung zu Gott ist für Kinder im ersten Moment keine Verstandesentscheidung, sondern ein Gefühl. Sie denken nicht erst darüber nach, welchen Nutzen sie davon haben, sondern sie verbinden diese Beziehung mit einem guten Gefühl und erleben positive Eigenschaften an den Menschen in ihrer Umgebung, die sie mit ihrem Glauben verbinden.

Sie verstehen auch, dass Jesus ihr Freund ist und sein Leben für sie gegeben hat. Das ist aber bei Kindern meist erst der zweite Schritt. Kinderglaube ist erstmal ein Vertrauen in einen Gott, der sie liebt. Als Erwachsene können wir sehr viel dafür tun, dass Kinder beginnen zu glauben und darin wachsen. Wir können für sie beten, sie lieben und ihnen den Glauben vorleben.

Für Kinder beten

„Wenn du nicht für dein Kind betest, wer dann?“ Mit diesem Satz versucht eine überkonfessionelle Gebetsbewegung von Müttern wichtige Bezugspersonen von Kindern anzusprechen und diese über die Wichtigkeit des Gebets aufzuklären. Kinder werden heute von so vielen Sachen negativ beeinflusst, dass es wichtig ist, sie und ihre Situationen immer wieder vor Gott zu bringen, sie zu begleiten und zu unterstützen. Es ist zu keinem Zeitpunkt zu früh oder zu spät, damit zu beginnen. Das Beispiel von Jesus, als er zu Petrus sagt, dass er für ihn bete, damit sein Glaube nicht aufhöre (Lukas 22,32), zeigt dies. Das Gebet ist ein wertvolles Geschenk, das wir für andere und gerade für unsere Kinder einsetzen sollten.

Kinder lieben

Kinder zu lieben ist ein großer und wichtiger Schlüssel zum Kinderglauben. Ein Kind spürt sofort, ob da jemand ist, der es wirklich mag. Anders herum: Was macht das mit einem Kind, wenn man ihm einerseits von einem Gott erzählt, der es unendlich liebt, aber der Familienalltag von

Beschimpfungen, Missachtung und Hass untereinander geprägt ist? Gottes Liebe zu ihm wird schnell in Vergessenheit geraten. Kinder werden geprägt von den Gefühlen und den Erfahrungen, die sie mit anderen Menschen machen. Diese Erfahrungen prägen ihr Gottesbild und ihren Glauben.

Kinder den Glauben vorleben

Kinder schauen im ersten Moment alles von ihren Vorbildern (Eltern, Geschwister, Freunde, Lehrer...) ab. Daher ist es wichtig, dass wir in unserem Tun und Reden ehrlich sind und selbst eine gute Beziehung zu Gott haben. Wenn wir beten und Bibellesen, sollte dies etwas ganz Normales sein. So werden auch Kinder in ihrem Alltag erleben, dass Beten und Bibellesen normal sind, und sie können gute Erlebnisse und Erfahrungen damit sammeln, die wiederum ihren Glauben nachhaltig prägen.

Was Erwachsene von Kindern lernen können

Jesus selbst stellt ein Kind während einer Rede in die Mitte. Er sagt: „Ich versichere euch: Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, werdet ihr nie ins Himmelreich kommen. Deshalb: Wer so gering wird, wie dieses Kind, der ist der Größte im Himmelreich.“ (Matthäus 18,3–4) Die Jünger diskutieren darüber, wer der Größte von ihnen ist, vor allem in Bezug auf die Zukunft, dem Himmelreich. Damit wollen sie natürlich auch wissen, wer eigentlich in der Gegenwart

BUCH-TIPP



KINDER FÜR JESUS BEGEISTERN

erschienen im BORN-Verlag. Ein Praxisbuch zum Umsetzen und Erleben. Zu bestellen unter www.lm-Kidz.de.

der Wichtigste von ihnen ist: Wer ist der beste Jesus-Nachfolger? Wer bringt sich am meisten ins Reich Gottes ein? Wer ist unersetzlich? Wer bekommt mal im Himmelreich ein besonderes Lob und einen ganz besonderen Status? Wer war der beste Leiter und der allerbeste Diener? Bekomme ich genügend Anerkennung, Liebe, Wertschätzung und Bewunderung für all meinen Einsatz für Jesus und den Glauben?

Kinder: Bei Jesus in der Mitte

Jesus selbst antwortet auf alle diese Fragen mit einem anschaulichen Beispiel. Er nimmt ein Kind in die Mitte. Kinder wurden damals nicht als eigenständige Persönlichkeit gesehen, die sich in Entscheidungen der Familie oder Gesellschaft einbringen durften. Der hebräische und griechische Begriff für „Kind“ konnte ebenfalls für das Wort „Sklave“ benutzt werden. Sie hatten in der Gesellschaft keinen Stand und galten eher als hilflose und unfertige Personen. Somit war die Kinder- und Jugendzeit kein hervorgehobener, eigenständiger Lebensabschnitt. Kinder mussten für ihr Leben und ihren Glauben vieles von den Erwachsenen lernen und daran wachsen. Ihre Aufgabe war es, den Erwachsenen zu dienen und mitzuarbeiten.

Jesus selbst nimmt nun eines dieser Kinder zu sich. Er kennt die Einstellung der Gesellschaft gegenüber Kindern, welche auch das Denken seiner Jünger prägt. Auf die Frage nach dem Größten antwortet er: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder...“. Wenn ihr nicht den anderen dient, wenn ihr nicht abhängig werdet von eurem himmlischen Vater und von ihm lernt, wenn ihr nicht gering, unbedeutend, klein, unfertig werdet, dann kommt ihr nicht in das Himmelreich! Dieser Satz will nicht sagen, dass wir uns nun erniedrigen und nichts bedeuten sollen. Er will sagen, dass wir wie dieses Kind unfertig sind, mitten im Wachstum – hin zu einem Jesus-Nachfolger, der Jesus groß macht, nicht sich selbst, jemand, der sich wie ein Kind freut an dem, was er kann und was er alles tut, zur Ehre Gottes!

Gott lieben, wie es ein Kind tut

Daher braucht es eine Umkehr im Denken. Matthäus gebraucht hier das Wort „umkehren, umwenden, sich bekehren“. Es geht nicht hauptsächlich um das Weggehen und Abwenden vom Alten, sondern um das Hinwenden zum Neuen. Jesus will den Jüngern eine ganz andere Art und Weise zu denken zeigen, aus dem dann heraus eine neue Art zu leben entsteht.

Bei diesem neuen Lebensstil geht es nicht darum, sich selbst zu verherrlichen oder krampfhaft den eigenen Egoismus zu bekämpfen. Ein Kind kann sein Verhalten erst nach und nach reflektieren. Es lebt und ist einfach da, in Abhängigkeit von seinen Eltern, es wächst und geht seinen Weg. Es denkt dabei nicht darüber nach, wie sehr es von seinen Eltern abhängig ist, wie gering es ist oder welchen Stand es in der Gesellschaft hat. Es lebt und liebt seine Eltern.

Jesus zeigt den Jüngern eine neue Art zu sein. Es geht darum, Gott die Ehre zu geben, das Leben zu ihm hinzuwenden und letzten Endes ganz von ihm abhängig zu werden. Das bedeutet nicht, sich selbst klein zu machen, von sich gering zu denken und zu versuchen, ein „Nichts“ zu sein. Wir dürfen Gott vielmehr für all das danken und ihm zur Ehre und zu seiner Freude einsetzen, womit er uns beschenkt hat! Er ist der Ursprung unseres Seins, unserer Gaben und damit auch von dem, was wir tun und erreichen. Schade wäre es, wenn wir dies dann nicht alles auch für ihn einsetzen würden!

Jesus nimmt ein Kind als Beispiel für all das – mit seiner ganzen Naivität, seinem geringen Stand in der Gesellschaft, seiner unbekümmerten Fröhlichkeit und seiner geringen Größe! Denn Kinder sind es, die uns zeigen, wie wir mit Gott leben können. Sie sind es, die Dinge verstehen können, die selbst wir Erwachsenen nicht (be-)greifen können.

So erlebe ich Kinderglauben

Oft erlebe ich, dass Kinder dem Glauben sehr offen und neugierig gegenüberste-



Innovation that excites



NISSAN PULSAR TEKNA

1.5 l dCi, 81 kW (110 PS)

Kurzzulassung, Black

- NissanConnect Navigationssystem mit AROUND VIEW MONITOR für 360° Rundumsicht
- NISSAN Safety Shield für 360° Sicherheit
- Ledersitze mit Sitzheizung vorne
- elektr. anklappbare Außenspiegel
- 18"-Leichtmetallfelgen u.v.m.

AKTIONSPREIS: AB € 18.990,-

SIE SPAREN: € 9.260,-*



NISSAN QASHQAI N-CONNECTA

1.5 l dCi, 81 kW (110 PS)

Jahreswagen, Bronze

- Klimaautomatik, Sitzheizung vorne
- NissanConnect Navigationssystem mit AROUND VIEW MONITOR für 360° Rundumsicht
- INTELLIGENT KEY
- Fahrerassistenz-Paket, u.a. mit Verkehrszeichenerkennung u.v.m.

AKTIONSPREIS: AB € 19.990,-

Gesamtverbrauch l/100 km: kombiniert von 4,0 bis 3,9; CO₂-Emissionen: kombiniert von 99,0 bis 98,0 g/km (Messverfahren gem. EU-Norm); Effizienzklasse: A+.

Abb. zeigen Sonderausstattungen. *Gegenüber der unverbindlichen Preisempfehlung des Herstellers für ein nicht zugelassenes Neufahrzeug. Alle Angebote gelten nur solange unser Vorrat reicht.



Autohaus Jutz GmbH
Schillerstraße 62
70839 Gerlingen
Tel.: 0 71 56/92 52-0
www.jutz.de



© singkham - Fotolia.com

In meiner Gemeinde leite ich eine Jung- schar, die von vielen Kindern aus nicht- christlichen Familien besucht wird. Sie haben keine Beziehung zu Gott, glauben nicht an ihn und kommen dennoch jede Woche gerne wieder. Sie kommen am Anfang primär nicht unbedingt, um Ge- schichten aus der Bibel zu hören. Sie kommen, weil sie hier erleben, dass Men- schen sich für sie Zeit nehmen, sie mögen und gerne etwas mit ihnen unternehmen. Das ist der Schlüssel, um Kinder zum Glauben zu führen.

Bezugspersonen sind wichtig

In meinem Reisedienst als Kinder- und Jugendreferent erlebe ich, dass Kinder neugierig auf den Glauben sind und gerne von dieser Beziehung zu Gott hören wol- len. Wenn diese Kinder dann Jesus ken- nenlernen, ist es sehr wichtig, dass sie gut von erfahrenen Bezugspersonen be- gleitet und angeleitet werden, die ihnen den Glauben authentisch vorleben. Kin-

der sind wie kleine Pflänzchen, die ge- schützt, gepflegt, ermutigt und motiviert werden müssen. Das ist eine sehr an- spruchsvolle Aufgabe!

Leider sehe ich auch vom Glauben ent- täuschte Kinder und solche, die sogar zornig werden, wenn man von Gott erzählt. Oft beschreiben wir Gott als einen lieben-

den Vater und treffen gerade damit einen wunden Punkt bei Kindern mit schlechten Vatererfahrungen. Das ist sehr traurig.

Hier ist es wichtig, sich dieser Kinder spe- ziell anzunehmen und ihnen zu zeigen, dass Gott sie angesichts dieser schweren Erfahrungen trösten möchte und ihnen eine Perspektive für ihr Leben aufzeigt. ♦

JÖRG BARTOSS,



Jahrgang 1980, ist Kinder- und Jugendreferent bei der Lieben- zeller Mission. Bartoss ist verheiratet mit Kathrin, Vater von Zwillingen und lebt mit seiner Familie in Bad Liebenzell. Nach seiner Ausbildung zum Kaufmann im Einzelhandel hat er am Bibelseminar Wuppertal Theologie studiert. Dem folgte eine Weiterbildung zum Spielpädagogen an der Akademie Rem- scheid. Er ist Autor von Praxisbüchern für die Arbeit mit Kin- dern. Jörg Bartoss ist darüber hinaus als Trickkünstler in ganz

Deutschland unterwegs, um Menschen mit seiner Trickkiste zum Staunen zu brin- gen und ihnen von Jesus zu erzählen. Er ist Mitglied im Vorstand der Gemeinschaft Christlicher Zauberkünstler in Deutschland. Mehr Infos unter www.bartoss.de.

Wahrer Glaube: Mehr als ein „Für-wahr-Halten“

Vielleicht kennen Sie das Buch „Alice im Wunderland“ von Lewis Carroll? Es gibt noch ein weiteres von ihm: „Alice hinter den Spiegeln“. Da hat Alice mit einer der Figuren – einer Königin – ein interessantes Gespräch über den Glauben, in das ich Sie einmal kurz hinein-hören lassen möchte:

„Das kann ich nicht glauben!“, sagte Alice. „Nein?“, sagte die Königin mitleidig. „Versuch es noch einmal: tief Luft holen, Augen zu...!“ Alice lachte. „Ich brauche es gar nicht zu versuchen“, sagte sie. „Etwas Unmögliches kann man nicht glauben.“ „Du wirst darin eben noch nicht die rechte Übung haben“, sagte die Königin. „In deinem Alter habe ich täglich eine halbe Stunde darauf verwendet. Zuzeiten habe ich vor dem Frühstück bereits bis zu sechs unmögliche Dinge geglaubt.“

Viele verstehen den Glauben genauso: Etwas, das man für unmöglich hält, unter Aufbietung aller Kräfte für möglich halten. Nur: Das ist nicht Glaube! Wenigstens nicht der, von dem die Christen reden. Von welchem Glauben reden sie dann?

Im Alltagsdeutsch meint „glauben“ oft ein unsicheres Wissen. Wenn Sie sagen: „Ich glaube, morgen ist wieder Skatabend“, dann wollen Sie damit ausdrücken, dass Sie sich nicht ganz sicher sind. Wenn aber Ihr Freund Fritz Ihnen mitteilt, dass der Skatabend tatsächlich stattfindet, dann denken Sie: „Dem Fritz glaube ich!“ Dasselbe Wort „glauben“ meint jetzt ein völliges Vertrauen in die Zuverlässigkeit einer Aussage – oder in den, der sie trifft. Sie glauben der Nachricht bzw. dem Fritz, der sie überbringt.

Das ist dem, was Christen unter Glauben verstehen, schon recht nahe. Es ist aber noch nicht ganz dasselbe. Der Grund ist leicht einzusehen: Sie können die Richtigkeit der Nachricht „Morgen ist Skatabend“

zwar fest glauben und für zweifellos wahr halten, Sie können aber immer noch ganz verschiedene Folgerungen für Ihre Lebenspraxis daraus ziehen. Sie könnten z.B. gerade jetzt bewusst wegbleiben, weil Sie sich etwa mit dem Mitspieler Helmut zerstritten haben. Oder Sie könnten sagen: „Dass morgen Skatabend ist, schlägt für mich alles: Fußballübertragung, Hochzeitstag, was auch immer. Ich komme in jedem Fall!“

Der Glaube, dass eine Nachricht wahr ist, sagt also längst nichts darüber aus, was dieser „Richtigkeits-Glaube“ für mich bedeutet. Wir können also festhalten: Jeder Glaube – egal, auf was er sich bezieht – kann aus drei Perspektiven betrachtet werden:

Aus der Perspektive der Glaubensinhalte. Diese haben die Reformatoren als das sogenannte „Glaubensgut“ bezeichnet. Sie meinten damit Aussagen wie: „Christus ist gestorben und auferstanden.“

Aus der Perspektive des Für-wahr-Haltens dieses Glaubensgutes. Das ist der Glaube, der sich auf dieses Glaubensgut bezieht, durch den sozusagen geglaubt wird. Das allein wäre aber noch nicht genug.

Schließlich aus der Perspektive des Glaubens, der mein Leben entscheidend bestimmt und prägt. Dies geht über das bloße Für-wahr-Halten hinaus.

Aus diesem Grund haben die Reformatoren zwischen einem reinen „Für-wahr-Halten“ und dem „wahren Glauben“ unterschieden:

„Es geschieht auch Unterricht, dass man hier nicht von solchem Glauben redet, den auch die Teufel und Gottlosen haben, die auch die Historien glauben, dass Christus gelitten habe und auferstanden sei von Toten, sondern man redet von wahren Glauben, der da glaubet, dass wir durch Christus Gnade und Vergebung der Sünden erlangen, und der nun weiß, dass er einen gnädigen Gott durch Christus hat, kennet also Gott, ruft ihn an und ist nicht ohne Gott wie die Heiden.“ (Aus der „Confessio Augustana“ der Reformation, auch „Augsburger Bekenntnis“ genannt) Kurz: Etwas, das gewusst wird, das „als wahr geglaubt“ wird, wird entweder lebensbestimmend, also auch „wahrhaft geglaubt“, oder es bleibt für mein Leben unwesentlich, also ungeglaubt. Wird es aber wahrhaft geglaubt, dann kommt die altdeutsche Herkunft des Wortes zum Tragen: „begehren, lieb haben, für lieb erklären, gut heißen, loben“.

Der Glaube der Christen glaubt, dass wir durch Christus einen gnädigen Gott haben, und dass das unser Leben prägt. ◆

DR. CLEMENS HÄGELE



ist seit 2016 Rektor des Albrecht-Bengel-Hauses, eines Studienhauses für Studenten der evangelischen Theologie in Tübingen.

Wie ein Indianer am Lagerfeuer

Der Umgang mit schwierigen Kollegen am Arbeitsplatz, gar Konfliktgespräche: Wie geht man das an? Wie kann man verhindern überzureagieren und wie gelingt eine wertschätzende Kommunikation gerade in schwierigen Situationen? Monika Bylitzta gibt dazu Ratschläge aus der Praxis.

Acht Stunden pro Tag, fünf Tage die Woche, macht insgesamt 160 Stunden im Monat und 1.920 Stunden im Jahr: So viel Zeit verbringen die meisten Menschen durchschnittlich mit ihren Kollegen am Arbeitsplatz. Eine Menge Zeit in einer Zweckgemeinschaft, die oft Spaß macht, herzliche Freundschaften hervorbringt, doch auch manches Mal dafür sorgt, dass es „im Karton rauscht“. Leider können wir uns unsere Kollegen nicht aussuchen. Aber wir können lernen, mit nervigen Mitmenschen umzugehen, damit sie uns nicht den Tag verderben.

Willkommen im Club der Unvollkommenen

Was können Sie gegen die Macken Ihrer Kollegen unternehmen, ohne den kollegialen Frieden auf Dauer zu gefährden? Besserwisser, Nörgler, Faulenzer... Wohl jeder von uns hatte in seinem Job schon mal mit einem nervigen Kollegen zu tun. Ich habe große Probleme mit Menschen, die unter ständigem Mitteilungsdrang leiden und nicht wissen, dass Pausen im Gespräch hilfreich sind. Etwas bissig erlaube ich mir dann die Bewertung, dass diese Menschen unter verbaler Inkontinenz leiden. Das ist nicht wirklich freundlich, aber ich bin auch nur ein Mensch, der hin und wieder genervt ist.

Wenn der Kollege „Sprücheklopfer“ mit coolen Sprüchen um sich schmeißt

Was mich aber wirklich auf die Palme bringt, sind „Silver-Surfer“ (also Menschen

ab etwa 50), die mit coolen Sprüchen um sich schmeißen und meinen, damit Eindruck schinden zu können. Ein paar Beispiele gefällig? Plötzlich und unerwartet kommt der Vorgesetzte mit dem „Schlepp-top“ zur Arbeit und grüßt locker und entspannt mit „Hallöchen!“. „Das performt nicht“, „Supi!“ oder „Zum Bleistift“ sind drei weitere vermeintlich lustige Sprüche, die im Büro aber nur kaum jemand lustig findet. Über „Schön, dass du noch dableiben darfst!“ freut sich auch keiner. Das Arbeitsleben könnte also so schön sein, ohne diese überflüssigen Sprüche, finde ich. Das muss mal gesagt werden.

Jeder Menschenzoo bietet die Chance zur Persönlichkeitsentwicklung

Leider haben wir im Berufsalltag nicht die Möglichkeit, uns nur die Mitarbeiter auszusuchen, mit denen wir auch nach Feierabend noch ein Bier trinken gehen wollen. Es gibt Menschen, die wir am liebsten nur von hinten sehen. Oder noch besser: gar nicht.

Aussagen wie „Ja, bin ich hier im Affenstall?“, „Laut gebrüllt, Löwe“ oder „Schon wieder ein Froschkonzert – nur Gequake“ erlauben mir den Gedanken, dass unser Miteinander vergleichbar mit einem Zoo ist. Jedes Tier benötigt andere Lebensumstände, intensive Pflege und gutes Futter. Gut zu wissen, dass ich auch eines dieser manchmal seltsamen und herausfordernden „gackernden Hühner“ oder eine „aufgeregte Zicke“ bin.

Wenn völlig unterschiedliche Typen zusammenarbeiten, prallen Mentalitäten aufeinander. Das kann schon mal extrem anstrengend sein, aber auch die Möglichkeit bieten, für sich selbst etwas zu lernen.

Locker bleiben und bis zehn zählen – Mord ist keine Lösung!

Der wichtigste und schwierigste Grundsatz im Umgang mit herausfordernden Kollegen lautet: „Cool bleiben – und sachlich!“ Solange Sie noch Herr über Ihre Emotionen sind, empfehle ich Ihnen tatsächlich den guten alten Rat meiner Oma: „Zähle bis zehn und die Welt sieht anders aus!“ Wahrscheinlich wird Ihnen im Anschluss die Erkenntnis geschenkt, dass Sie die nervige Situation ja nicht persönlich nehmen müssen. Nach tiefem und entspanntem Durchatmen können Sie wahrscheinlich lockerer mit der Situation umgehen.

Distanz schaffen – Ablenkung schenkt Klarheit

Ist die Situation festgefahren und Ihre momentane Gefühlslage droht zu eskalieren, hilft nur noch Distanz. Treten Sie besser vor den Mülleimer auf der Toilette, als vor das Schienbein eines schwierigen Menschen. Ich habe mir ein Ritual geschaffen, das mir hilft, mich zu reflektieren, bevor mir möglicherweise der Kragen platzt:

Wenn es möglich ist, schaffe ich eine räumliche Distanz und gehe an die frische Luft. Dann gebe ich meinen Gedanken ein

Thema, das mit meiner aktuellen Situation nichts zu tun hat. Wenn ich mich mit einem anderen Thema beschäftige, kann mein Gehirn nicht gleichzeitig an die nervige Situation denken. Das hilft, ist aber leider nicht immer möglich.

Sie brauchen hin und wieder innere und äußere Distanz, wenn Ihnen respektvolle Beziehungen wichtig sind. Denn nur Respekt schafft die Basis für eine gute und kollegiale Beziehung und vielleicht gelingt dadurch ein angenehmes Miteinander im Arbeitsalltag. Klingt gut, oder nicht?

Kein Mensch muss so sein, wie Sie ihn haben wollen. Genauso ist es nicht Ihre Aufgabe, so zu sein, wie es andere von Ihnen erwarten. Am besten akzeptieren Sie, dass jeder Mensch mit seinen Macken und Eigenarten respektiert werden möchte.

Wie Kommunikation im Alltag gelingen kann

Der wichtigste Erfolgsfaktor im Arbeitsleben ist der Mensch! Erfolgreiche Unternehmen und Organisationen werden auch in Zukunft erfolgreich sein, wenn es ihnen gelingt, Mitarbeiter zu binden. Dazu gehört auch, Mitarbeiter nicht nur durch Lippenbekenntnisse, sondern durch Wertschätzung und Respekt in den Mittelpunkt zu stellen. So wie Pflanzen Dünger brauchen, um gut zu wachsen, brauchen Menschen Respekt und Anerkennung, um miteinander zu leben und zu arbeiten.

Wenn Sie einen Blick auf die aktuelle Lage in der Wirtschaft werfen, wurden in den vergangenen Jahren nicht nur kühne Träume erreicht, sondern auch sehr viel fusioniert und expandiert. Leider sind damit auch härtere Wettbewerbsbedingungen und angespannte Arbeitsbeziehungen in die Chefetagen eingezogen. Wir wissen heute viel über Zielgruppen, Effizienz, Renditen und vieles mehr. Doch ohne Menschen lassen sich Ziele nicht erreichen. Es ist höchste Zeit, daran zu arbeiten, dass Erfolg und Mensch sich nicht ausschließen lassen, sondern zusammengehören. Erfolg geht nur mit den Menschen – nicht ohne sie!



© contrastwerkstatt - Fotolia.com

Wenn Sie wollen, dass es Ihnen gut geht, ist es auch Ihre Aufgabe, dafür zu sorgen, dass es auch anderen gut geht. Der menschliche Weg, den dieser Artikel aufzeigt, ist aus meiner Sicht für beide Seiten auch der gesündere Weg. Menschen, denen die Arbeit Freude macht und die dafür ehrliche Anerkennung erhalten, werden nicht krank. Dafür lohnt es sich, an den eigenen Kommunikationsstrukturen zu arbeiten.

Ich gebe Ihnen Anregungen, wie Sie durch Klarheit und Stabilität erfolgreiche Gespräche führen können. Experimentieren Sie, verwerfen Sie und folgen Sie einfach Ihrer Intuition.

Eine kleine Geschichte zur Einstimmung Von Herzen geben

Schweigend saß der alte Indianer mit seinem Enkel am Lagerfeuer. Die Bäume standen wie dunkle Schatten, das Feuer knackte und die Flammen züngelten in den Himmel. Nach einer langen Weile sagte der Alte: „Manchmal fühle ich mich, als ob zwei Wölfe in meinem Herzen miteinander kämpfen.

Einer der beiden ist rachsüchtig, aggressiv und grausam.

Der andere aber ist liebevoll, sanft und mitfühlend.“

„Welcher der beiden wird den Kampf um dein Herz gewinnen?“, fragte der Junge.

*„Der, den ich füttere“, antwortete der Alte.
(Quelle unbekannt) ►*

Sie entscheiden, welchen Wolf Sie in Ihrem Herzen füttern.

Ein Team kann die Zukunft gestalten, wenn es bereit ist, Beziehungen zu gestalten. Die Bereitschaft zum offenen und ehrlichen Gespräch bildet die Grundlage. In jedem Gespräch sollten Sie daran denken, dass nicht nur das Reden auf die Gewinnerseite gehört, sondern auch das Zuhören. Ermutigen Sie Ihre Mitarbeiter zu der Vereinbarung:

„Wir reden miteinander – nicht übereinander!“ Pflegen Sie eine Kultur der ehrlichen Begegnung!

Fragen zur Situationsanalyse

1. Gehen wir offen miteinander um?
2. Vertraue ich meinen Mitarbeitern – vertrauen mir meine Mitarbeiter?
3. Handle ich verlässlich und berechenbar?
4. Habe ich den Mut, Dinge klar beim Namen zu nennen, auch wenn sie unbequem sind oder wenn es gilt, eigene Fehler einzugestehen?

Mut zu klaren Worten

Mut ist ein wesentlicher Faktor im Umgang mit Menschen. Es darf nicht darum gehen, sich durchzusetzen, sondern Klarheit in angemessener Weise sowie einen offenen und ehrlichen Umgang zu schaffen.

Gerade in Konfliktgesprächen ist es eine Kunst, gelassen zu bleiben, würdevoll aufzutreten und sich klar auszudrücken – ohne ein Schauspiel zu inszenieren. Aufgeregtes Lautwerden und hilfloses Verstummen helfen auf keinen Fall weiter! Entscheiden Sie sich in schwierigen Situationen für entschlossene Souveränität, klare Kommunikation und eine sehr gute Vorbereitung.

Klarheit siegt

Viele Menschen glauben, ihre kommunikativen Fähigkeiten verbessern zu können, indem sie lernen, besser zu reden. Es geht aber in Konfliktgesprächen grundsätzlich um das bessere Zuhören: Gute Redner waren zuvor gute Zuhörer. Dazu gehört aus meiner Sicht, frühzeitig Konfliktpotentiale zu erkennen und Konflikte bereits im Ent-

stehen anzusprechen. Gesprächskompetenzen und die Fähigkeit, mit Konflikten umzugehen, gehören für mich zu den Schlüsselkompetenzen der Zukunft.

Eine gute Gesprächsführung fällt nicht vom Himmel

In meinen Seminaren und Beratungen bekomme ich häufig die Antwort, dass sich nur wenige Menschen vor bedeutsamen oder schwierigen Gesprächen vorbereiten. Wie ist das bei Ihnen? Vertrauen Sie darauf, dass gute Argumente spontan vom Himmel fallen, oder bereiten Sie sich auf ein Gespräch mit unterschiedlichen Zielvorstellungen vor? Und erlauben Sie mir in diesem Zusammenhang die Frage, ob Sie Ihre Ziele und Argumente schriftlich festhalten?

Mit einer schriftlichen Vorbereitung schaffen Sie es leichter, Ihr Ziel und Ihre Interessen zu erarbeiten. Verlassen Sie sich nicht auf Ihr Gedächtnis, sonst könnte es sein, dass Sie verlassen werden. Die Gefahr, Gedanken nur im Kopf zu bewegen, führt häufig zur Verzettlung und Ablenkung vom Ziel.

Tipps:

- Drücken Sie sich klar und deutlich aus!
- Formulieren Sie kurz und knapp!
- Kommen Sie zielstrebig auf den Punkt!

Hüten Sie sich davor, bei der Vorbereitung Zeit zu sparen oder oberflächlich zu sein! Die gefühlte Zeitersparnis brauchen Sie bei mangelnder Vorbereitung wahrscheinlich zu einem späteren Zeitpunkt, weil der Konflikt sich aufschaukelt.

Bunte Zettelwirtschaft hilft, Prioritäten zu setzen

Für die praktische Umsetzung empfehle ich Ihnen, fünf Minuten im freien Fall zu denken und Ihre Gedanken unstrukturiert auf farbige Post-it-Klebezettel zu notieren. Jeder Gedanke erhält einen separaten Zettel und wenn Sie mögen, arbeiten Sie mit unterschiedlichen Farben für verschiedene Denkrichtungen. Verzichten Sie auf Bewertungen und schreiben genau das auf, was Ihnen in den Sinn kommt.

Das Denken mit Post-its ist sehr flexibel und Sie helfen ihrem Gehirn, spielerisch nach guten Lösungen zu suchen. Sie verzichten bewusst darauf, sofort in Strukturen zu denken und werden darüber stauen, welche Gedanken plötzlich auftauchen. Natürlich nur, wenn Sie dieser Methode eine Chance geben.

Nach Ihrem bunten Brainstorming haben Sie ein gutes Gefühl dafür, ob Sie sich im wahrsten Sinne des Wortes schon in der Vorbereitung verzettelt haben. Auf diese Weise können Sie an einem Thema dranbleiben und immer wieder verschiedene Prioritäten setzen, in dem Sie die Zettel einfach umkleben.

Zu einer guten Vorbereitung gehört auch, dass Sie bereit sind, Zugeständnisse zu machen. Die beste Vorbereitung wird nichts nützen, wenn Sie sich auf Ihre Ziele ohne die Bereitschaft zum Kompromiss fixieren.

Denken Sie daran: Gelingende Gespräche brauchen die Bereitschaft zum Geben und Nehmen! ◆

MONIKA BYLITZA



unterstützt Menschen und Organisationen konkret und praxisnah bei der Festlegung und Umsetzung ihrer Ziele. Dabei ist ihr die Verbindung zwischen strukturiertem Handeln und Intuition sehr wichtig. Ihr Motto: „Mensch gewinnt Mensch“. Mehr unter www.monika-bylitzka.de.

Aus unserer Diakonie

Startschuß für den Integrationsbeauftragten



Die Flüchtlingswelle ist auch an Korntal nicht spurlos vorbeigegangen. So werden zurzeit etwa 160 Flüchtlinge und sogenannte UmAs (unbegleitete minderjährige Ausländer) von der Stadt Korntal, dem Freundeskreis Asyl, freiwilligen Helfern, einigen Kirchengemeinden und der Jugendhilfe Korntal betreut. Unter den Helfern gibt es ein hohes Engagement. Da ist auch die Koordination der Hilfsangebote ein wichtiges Thema.

Durch eine großzügige Förderung der Aktion Mensch in Höhe von 119.000 Euro konnte die Diakonie der Evangelischen Brüdergemeinde Korntal eine 50%-Stelle für einen Integrationsbeauftragten schaffen. Seine Aufgaben sind vielfältig und reichen von der Gewinnung neuer Ehrenamtlicher über Schulung und Betreuung der ehrenamtlichen Helfer bis hin zu administrativen Aufgaben, Öffentlichkeitsarbeit und Vermittlung von Sachspenden. Eine breite Aufgabepalette, deren Ziel es ist, Flüchtlinge durch Deutschkurse sprachfähig zu machen, Begegnungsmöglichkeiten zu schaffen und Verständnis für unsere Kultur und Gesellschaft aufzubauen.

Seit Anfang April habe ich, Dirk Dühring, diese Aufgabe übernommen. Durch meinen fünfjährigen Auslandsaufenthalt in Russland habe ich am eigenen Leib erfahren, was es heißt, fremd in einer anderen Kultur zu leben. Anfangs verstand ich die Sprache nicht und war nicht fähig, die Schrift zu entziffern. Nur mühsam lernte ich, mich auszudrücken. Es war nicht immer leicht, neue Freunde zu finden. Und erst nach und nach gewöhnte ich mich an die mir unbekanntes Sitten und Gebräuche.

Es ist schön, dass ich diese Arbeit koordinieren darf und dass ich ein hochmotiviertes und engagiertes Mitarbeiterteam begleiten und für Weiterbildung und Bera-



tung sorgen kann. Meine Ausbildung zum Integrationsberater am Europäischen Institut für Migration, Integration und Islamthemen und meine jahrelange Erfahrung im Migrantendienst haben mich gut auf diese Aufgabe vorbereitet.

Besonders freue ich mich, dass die Brüdergemeinde bereits seit Jahren kostenlosen Deutschunterricht anbietet, damit Migranten unsere Sprache erlernen. Die Fähigkeit, sich in der Landessprache auszudrücken, ist der erste Schritt in die Integration. Ein 20-köpfiges Team hilft durch persönliche Betreuung einzelnen Flüchtlingen bei Besuchen bei Ämtern und Ärzten oder versucht freundschaftlich diese Menschen zu ermutigen.

Monatlich findet ein Internationales Treffen statt. Hier können die etwa 80-100 TeilnehmerInnen aus aller Welt für einige Stunden schlimme Erfahrungen aus der Vergangenheit und alle Herausforderungen, denen sie momentan ausgesetzt sind, vergessen. Ungezwungen erleben sie Gemeinschaft, singen Lieder und lachen ausgiebig bei Spielen. Einfach einmal Spaß haben – auch das hilft, in einer neuen Gesellschaft anzukommen. ◆

Luther 2017
Gebunden, 1536 Seiten

www.blessings4you.de

Jubiläumsausgabe
14 x 21.4 cm, Preis: 25,00€



Großausgabe
16.5 x 25 cm, Preis: 46,00€



Standardausgabe mit Apokryphen
14 x 21.4 cm, Preis: 25,00€

Taschenausgabe mit Apokryphen
12 x 18 cm, Preis: 20,00€



Blessings 4 you GmbH | Mirander Straße 10 | 70825 Korntal
Tel 0711 838638 | Fax 0711 8380746 | korntal@blessings4you.de

blessings 4 You

Aus unserer Diakonie Wir sagen „Danke“



© Syda Productions - Fotolia.com

Herzlichen Dank an alle Geber und Helfer! Ihr engagiertes und kontinuierliches Unterstützen macht uns Mut und manche Arbeit überhaupt erst möglich!



Viele unserer Kinder und Jugendlichen kommen aus schwierigen familiären Verhältnissen und hatten keinen leichten Start ins Leben. Die Jugendhilfe Korntal und Wilhelmsdorf bieten daher möglichst viele unterstützende Angebote an, die diese jungen Leute fördern und stärken. Dazu gehören neben Therapien unter anderem auch Kurse, Workshops, Freizeiten, Sport- und Kulturaktionen. Zahlreiche Firmen, Organisationen und Privatpersonen engagieren sich für unsere Heranwachsenden auf unterschiedlichste Weise und helfen uns bei dieser wichtigen Arbeit. Besonders hervorheben möchten wir den Verein **Bürger helfen e.V.** aus Leonberg, der in diesem Jahr über 36.000 Euro für die Kinder und Jugendlichen unserer Jugendhilfe Korntal spendete. Eine Spende des Vereins **Menschen helfen Menschen** ermöglichte es, dass in der Jugendhilfestation Vaihingen/Enz ein neues Ballfangnetz angeschafft und montiert werden konnte.

Herzlichen Dank an den **Spendenfonds des Diakonischen Werkes Württemberg**. Er unterstützte zwei wichtige Arbeitsfelder unseres Werkes mit je 12.680 Euro. Die erste Förderung galt dem Reitbereich Korntal für Personalkosten der heilpäda-

gogischen Arbeit mit Pferden. Auch die **Lotte von Süsskind-Stiftung** spendete in beträchtlicher Höhe für diesen Arbeitsbereich. Die zweite Förderung erhielt der Schulbauernhof Zukunftsfelder für die Schaffung einer neuen Milchküche und für die pädagogische Arbeit in den Jahreszeitenkursen. (siehe Bericht Seite 26)

Damit der Schulbauernhof Zukunftsfelder sein Schullandheim und die Jahreszeitenkurse vielen Kindern anbieten kann, sind Spenden sehr wichtig. Wir freuen uns, dass die **Gerhard und Paul-Hermann Bauer Stiftung** 10.000 Euro und die **Paulus Wohnbau GmbH** 5.000 Euro für die Arbeit des Hofes gegeben haben. Auch die **Güterkaufgesellschaft Korntal** und die **Walter Kruck-Stiftung** unterstützten mit einer großzügigen Zuwendung. Besonders danken möchten wir auch der Familie Strotbek und den zahlreichen Freunden und Spendern, die anlässlich des Trauerfalles **Gerhard Strotbek** für den Schulbauernhof gegeben haben. Es kamen 9.870 Euro zusammen.

Dank der tatkräftigen Unterstützung durch zahlreiche Spender und Förderer konnte der neue Pausenhof der Hoffmannschule für Erziehungshilfe in Wilhelmsdorf bereits im vergangenen Som-

mer zum Spielen freigegeben werden (siehe AKZENTE 2/16). Die **WGV-Stiftung** gab 2.000 Euro für dieses Projekt. Inzwischen ist auch das neue Kleinspielfeld einsatzbereit. Die **Deutsche Fernsehlotterie** stellte hierfür 20.000 Euro zur Verfügung. Auch der Verein **Bild hilft e.V. Ein Herz für Kinder** beteiligte sich mit einer Förderung.

Überschüssige Energie und einen ausgeprägten Bewegungsdrang haben viele unserer Kinder. Daher bieten die Jugendhilfe und die Johannes-Kullen-Schule in Korntal eine Rad-AG, Schulungen rund ums Thema Fahrrad und Radausflüge an. Die notwendige Ausstattung konnte auch mit Hilfe von Spenden angeschafft werden. Danke an das Stuttgarter Unternehmen **Paul Lange & Co OHG**, das Radsport-Ausrüstung im Wert von über 1.200 Euro zur Verfügung stellte. Unsere Kinder freuen sich über hochwertige Fahrradhelme und -schuhe, Luftpumpen und Werkzeug. Die **Deutsche Fernsehlotterie** half bei der Anschaffung von Trekkingrädern für die unbegleiteten minderjährigen Ausländer unserer Jugendhilfe.

Im Altenzentrum laufen derzeit Renovierungsarbeiten. Sie dienen einer deutlichen Verbesserung des Brandschutzes und damit der Sicherheit der Bewohner. Gefördert werden diese Maßnahmen von der **Deutschen Fernsehlotterie**. Sowohl für die Altenhilfe als auch für die Jugendhilfe spendete das **Autohaus Jutz** aus Gerlingen insgesamt 5.000 Euro im Jahr 2016.

Die Korntaler Kindergärten freuen sich über neue Möbel und über die Erneuerung verschiedener Außenspielgeräte – ebenfalls durch Spenden ermöglicht. Für die Arbeit der Diakonie im Allgemeinen gab die **RAM Stiftung** aus Ulm 5.000 Euro. ♦

Danke auch allen Spendern, die wir an dieser Stelle nicht nennen konnten!

Jugendhilfe Korntal

Familienpatenprojekt wird mit Karl-Mommer-Preis ausgezeichnet



Das Projekt „Familienpaten Ditzingen“ wurde im Mai 2017 mit dem Karl-Mommer-Preis der SPD-Kreistagsfraktion und des SPD Kreisverbandes Ludwigsburg ausgezeichnet. Dieses Jahr stand er unter dem Motto „Familienbild im Wandel – Lebensentwürfe gestalten“ und wurde verliehen für besonders beispielhaftes, ehrenamtliches Engagement für Kinder, Jugendliche und Familien.

„Familienpaten Ditzingen“ ist ein niederschwelliges Unterstützungsangebot der Bürgerstiftung Ditzingen. Das Konzept: Geschulte Familienpaten helfen und begleiten regelmäßig und ehrenamtlich Familien in herausfordernden Lebenssituationen, wie bei gesundheitlichen Problemen eines Familienmitglieds, mangelnden Sprachkenntnissen oder familiären Belastungen. Konkret kann das zum Beispiel der Gang zu einer Behörde, das Betreuen der Kinder, Hilfe bei den Hausaufgaben oder einfach nur eine schöne gemeinsame Freizeitgestaltung sein.



Preisverleihung im Landratsamt Ludwigsburg: Die Gewinner freuen sich über die Auszeichnung ihrer Arbeit und 700 Euro Preisgeld.

Die Jugendhilfe Korntal ist Kooperationspartner dieses Projektes. Sie schult die Ehrenamtlichen, veranstaltet regelmäßige Supervisionsveranstaltungen und steht den Familienpaten als fachlicher Ansprechpartner beratend und begleitend zur Seite. Vom Erstgespräch mit Paten und Familien, über die Vermittlung passender Patenschaften bis hin zur Be-

ratung in konkreten Problemsituationen reicht das Aufgabenfeld. Geleitet wird das Projekt von zwei ehrenamtlichen Personen der Bürgerstiftung Ditzingen, Ruth Romanowski-Steger und Dr. Herbert Hoffmann sowie einem Mitarbeiter der Jugendhilfe Korntal, Thomas Kleber, dessen 25 %-Stelle die Bürgerstiftung finanziert. ◆

Jugendhilfe Korntal

Up to date in einer vernetzten Welt



Digitale Medien sind aus dem heutigen Alltag nicht mehr wegzudenken. Oftmals erleichtern sie das Leben, manches Mal stehlen sie Zeit und im schlimmsten Fall kann falsche Nutzung negative Konsequenzen nach sich ziehen. Um unsere Kinder und Jugendlichen auf ihrer medialen Reise mit „Snapchat“, „Minecraft“, „WhatsApp“ & Co kompetent begleiten zu können, fand im Frühjahr für rund 120 pädagogische Mitarbeiter der Jugendhilfe Korntal eine

Einführung in die Medienpädagogik statt. Referiert, nachgedacht und diskutiert wurde über mediale Aufenthaltsorte, aktuelle Spiele der Kinder und Jugendlichen, Chancen und Risiken von Medien sowie Auswirkungen des Medienkonsums auf die Nutzer. Eine Referentin der Landesarbeitsstelle „Aktion Jugendschutz“ (ajs) leitete durch den Vormittag.

Einige Mitarbeiter unserer Jugendhilfe werden sich in einem weiterführenden In-house-Seminar vertiefend in die umfang-

reiche Thematik einarbeiten. Die Eltern unser Tagesgruppenkinder und -jugendlichen erhalten einen Überblick zu diesem Thema in einer Schulungsveranstaltung des ajs und werden so für Chancen und Risiken sensibilisiert. Es ist uns wichtig, dass die Heranwachsenden durch informierte Bezugspersonen begleitet werden – nur so können sie in einer vernetzten, manchmal schwer durchschaubaren digitalen Welt einen guten Umgang mit Medien erlernen und leben. ◆

Schulbauernhof Zukunftsfelder Die zweite Jahreszeitenhütte steht



Das Team des Schulbauernhofs freut sich, dass es durch zahlreiche Spenden möglich war, zu Beginn dieses Jahres eine ergänzende Jahreszeitenhütte zu erstellen. Die erste Hütte wurde im Herbst 2014 in Betrieb ge-

nommen und hat es seither vielen Schulklassen ermöglicht, Tiere und Pflanzen durch das Jahr zu begleiten und die Wunder der Schöpfung zu entdecken.

Im Schuljahr 2016/2017 freuen wir uns über rund 300 Schüler, die viermal pro Jahr zu den Jahreszeitenkursen kommen.

Sie erleben den jahreszeitlichen Verlauf der Natur und die für die jeweilige Jahreszeit typischen Arbeiten auf dem Hof mit allen Sinnen. „Wie fühlt sich das Gefieder eines Huhns an?“, „Schmeckt Magermilch anders als Vollmilch?“ Die Fragen der Schüler werden durch altersgerecht gestaltete Informationen beantwortet, die durch praktische Anwendungen ergänzt und vertieft werden. Wir ernten und verarbeiten zusammen Kartoffeln, stellen aus Sahne Butter her, analysieren und verarbeiten Wolle und vieles mehr. Ziel der Jahreszeitenkurse ist es, das Interesse der Schüler für die Landwirtschaft sowie die Herkunft und Verarbeitung der Lebensmittel zu wecken, so dass sie bewusster in ihren eigenen Alltag gehen und ihnen ein verantwortlicher Umgang mit der Schöpfung wichtig wird. ♦

Schulbauernhof Zukunftsfelder Ein neues Zuhause für die Molkerei



Seit Anfang März ist die Molkerei des Schulbauernhofs in größeren und zweckmäßigeren Räumlichkeiten untergebracht. Die Kinder, die zu Gast auf den Zukunftsfeldern sind, erleben hautnah mit, woher die Milch stammt und wie aus ihr Butter und Käse entstehen. „Was fressen Kühe und Ziegen eigentlich?“, „Wie fühlen sich die Euter an?“, „Ist es schwer, eine Ziege zu melken?“, fragen sich die Schüler bei ihrer Ankunft auf dem Schulbauernhof. Die Fragen werden schnell beantwortet, wenn die Kinder unter Anleitung von Carsten Gunsilius selbst Butter herstellen dürfen. Dazu wird die Sahne aus der selbst zentrierten Milch in Gläser gefüllt, die dann



Carsten Gunsilius (33) betreut die Molkerei. Bei ihm lernen die Schüler, wie Milch verarbeitet werden kann.

kräftig geschüttelt werden. Schon nach kurzer Zeit bilden sich Butterkugeln. Ob frisch auf (selbst gebackenem) Holzofenbrot oder als Bestandteil von Kuchen,

Muffins oder herzhaften Gerichten, selbst gemachte Butter ist genau wie der ebenfalls in der Molkerei hergestellte Frischkäse eine Attraktion. ♦

Jugendhilfe Korntal
Lernen von den Kleinsten



Der Münchner Bindungsforscher Karl Heinz Brisch entwickelte das Präventionsprojekt BASE – Babybeobachtung gegen Aggression und Angst zur Förderung von Sensitivität und Empathie. Üblicherweise wird dieses Babywatching in Kindergärten und Schulklassen durchgeführt. Seit dem Frühjahr praktiziert die Jugendhilfe Korntal dieses Programm bereits zum wiederholten Mal mit einer ihrer stationären Wohngruppen. Acht Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 4 bis 16 Jahren kommen einmal pro Woche für etwa eine halbe Stunde zusammen. In dieser Zeit erhalten sie Besuch von ihrer ehemaligen Betreuerin und deren Baby, das zu Beginn des Programms erst wenige Wochen alt war. Die Kinder nehmen rund um das Baby und seine Mutter Platz und beobachten in entspannter Atmosphäre die Interaktionen zwischen Mutter und Kind.

Sie hinterfragen die Reaktionen des Babys und kommen darüber ins Gespräch, wie es sich in diesem Moment wohl fühlt und woran genau man das erkennen kann. Solch regelmäßiges Beobachten schärft die Wahrnehmung, Feinfühligkeit und Empathie der Teilnehmer und mindert nachweislich Aggressionen und Angst. Sie lernen, durch genaues Hinsehen die Motivation und Emotionen des Gegenübers zu entdecken und angemessen zu interpretieren. Das wiederum hilft ihnen in ihrem eigenen Alltag. Sie entwickeln wichtige Sozialkompetenzen weiter – wachsam zu sein, wie es dem anderen geht, zu reflektieren, warum er auf eine gewisse Art und Weise reagiert, und eigenes Verhalten der Situation anpassen zu können.

Wir hoffen, dass wir im Verlauf des Jahres einer weiteren Wohngruppe dieses Programm anbieten können. ◆



Farben.Pracht.



Produkt.Vielfalt.



Glanz.Leistungen.

*Henkel ist Ihre Druckerei in
Stuttgarts Norden. Mit
innovativen Technologien
rund um den Bogenoffset.
Und persönlichem Service
drumherum.*



Henkel GmbH
Druckerei
Tel. 0711.9 87 67 00

www.henkeldruck.de

henkel
druckt.

Jugendhilfe Korntal

Kooperation mit der katholischen Pfarrgemeinde Münchingen/Hemmingen



Vier unbegleitete minderjährige Ausländer (umA) leben seit 1. Oktober 2016 in einer Wohnung unter den Gemeinderäumen der katholischen Kirchengemeinde Münchingen. Die Jugendhilfe Korntal hat diese Räumlichkeiten angemietet und betreut hier eine bunte Mischung von Nationalitäten aus Afghanistan, Pakistan und Somalia.

Tagsüber besuchen die Jugendlichen die Schule. In Vorbereitungsklassen streben die meisten von ihnen den Hauptschulabschluss an. Hierfür gilt es als erstes, Deutsch zu lernen oder die vorhandenen Sprachkenntnisse zu verbessern. Aktuell ist auch die Berufsorientierung ein wichtiges Thema: Die jungen Männer suchen Praktikumsstellen und planen in einem weiteren Schritt ihre Bewerbung für eine Ausbildungsstelle. Beim Lernen, den

Hausaufgaben und beim Knüpfen von Kontakten zu Betrieben in der Umgebung spielen die Ehrenamtlichen aus der katholischen Kirchengemeinde St. Josef eine zentrale Rolle. Auch die Freizeit will strukturiert werden: Das Schnuppern und Andocken an (Sport-)Vereine findet statt und wird weiter ausgebaut.

„Die Jugendlichen machen ihre Sache bisher sehr gut!“, meint Daniel Gamer, ein Mitarbeiter des Teams. „Es klappt noch nicht alles und logischerweise sind die Heranwachsenden in vielem auf Hilfe angewiesen. Aber es ist toll zu sehen, wie offen und wissbegierig sie sind. Im Namen der Jugendlichen möchte ich mich an dieser Stelle auch sehr herzlich für die vielfältigen Spenden für die Wohnungseinrichtung bedanken. Sie haben sich sehr darüber gefreut!“



Ein Teil der jungen Männer wünscht sich regelmäßigen Kontakt zu einer deutschen Familie. Die Jugendhilfe Korntal ist daher auf der Suche nach Patenfamilien, die bereit sind, ihr Familienleben ein Stück weit zu öffnen, um z.B. am Wochenende etwas gemeinsam zu unternehmen. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an Joachim Friz, Leiter der Jugendhilfe Korntal, Telefon 0711/83082-12. ◆

Jugendhilfe Korntal

Echt spannend: Fachleitung stationär



Francisca Zilker ist seit Januar 2017 Fachleitung im stationären Bereich der Jugendhilfe Korntal. Die Sozialpädagogin arbeitete 4 Jahre in einer SIH-Gruppe (sozialpädagogische Integrationshilfe) unserer Einrichtung. Neben ihrem Beruf bildete sie sich als Fachberaterin zur Konflikthilfe weiter. Seit Jahresbeginn stellt sie sich nun der neuen Herausforderung als Fachleitung und hat es auch hier mit vielfältigen Konflikten zu tun. Arbeitete sie vorher gerne mit Kindern und Jugendlichen, liegt der Focus nun auf den Teams. Vielfältig sind die Aufgaben: von fachlicher Beratung und Gesprächsführung über konkrete Konfliktlösung bis hin zu admi-

nistrativen Aufgaben. Es gilt Hilfeplangespräche vorzubereiten, die Erziehungsplanung zu begleiten, Kinder aufzunehmen und immer wieder kreative Lösungen zu finden. Besonders spannend ist für sie die Frage, wie wirtschaftliche und pädagogische Zielsetzungen unter einen Hut zu bringen sind. Die Rahmenbedingungen in der stationären Arbeit der Jugendhilfe setzen enge Grenzen, die Bedarfe der Kinder und Jugendlichen an pädagogisch-psychologischer Betreuung sind groß. Frau Zilker stellt sich der spannenden Aufgabe, die Mitarbeitenden in dieser Herausforderung zu unterstützen und zu begleiten. Wir wünschen Frau Zilker in ihrer neuen Aufgabe viel Freude und Gottes Segen! ◆

Johannes-Kullen-Schule Korntal Traumlandschaften gestalten



Fast alle Menschen träumen im Schlaf und erleben dabei oft verschiedene Abenteuer. Manche davon sind spannend und angenehm, andere Angst einflößend. An einige Träume erinnern wir uns und erzählen darüber, andere lösen sich nach dem Aufwachen in Luft auf.

Im Kunstprojekt „Traumlandschaften“ setzten sich die Schüler der Klasse 3 der Johannes-Kullen-Schule über längere Zeit mit dem Thema „Traum“ auseinander. Sie stellten sich vor, wach zu träumen und versuchten gleichzeitig ihren Traum zu zeichnen oder zu malen. Bei einigen Aufgaben pinselten die Schüler drauflos und wussten oft nicht, was auf dem Papier entstehen würde. Im Nachhinein haben sie dann in ihren Traum-Bildern Figuren, Gegenstände oder Orte erkannt und daraus eine neue Geschichte zusammengereimt.



„Drache aus Lava und Wasser zieht in den Krieg“, gemalt von Eren

Ein anderes Mal mussten die Projektteilnehmer sich in eine träumende Person hineinversetzen und den Traum bildnerisch weiterträumen.

Entstanden sind dabei viele fantasiereiche und einzigartige Bild-Träume: von kunstvollen und detaillierten Kohlezeichnungen

bis hin zu explosionsartig aneinander geordneten Farbformen, die schwungvoll zu einem Ganzen zusammengefügt wurden. Bilder, auf die die Kinder zu Recht stolz sind. Die Kunstwerke werden in Kürze in einer Ausstellung für geladene Gäste zu sehen sein. ◆

Johannes-Kullen-Schule Korntal EXPERIMENTA im Doppelpack



Gleich zweimal besuchte die Klasse 8 der Johannes-Kullen-Schule im Februar die EXPERIMENTA in Heilbronn. Unter dem Motto „Entdecken, Erkennen, Erleben“ wird dort Naturwissenschaft und Technik für jedermann von 4 bis 99 Jahren begreifbar gemacht. Mehrere Etagen mit inszenierten „Themenwelten“ und „Talentschmieden“ sowie ein Schüler-Forschungszentrum gibt es zu entdecken.

Spielerisch konnten die Schüler sich an unzähligen Stationen in ein für sie interessantes Thema einarbeiten. Dabei reichte das Angebot von Energie, Technik, Innovation und Automobilbau über Mensch und Kommunikation bis hin zu Mensch

und Freizeit mit vielen tollen Möglichkeiten, Sport, Spiel und Musik selbst auszuprobieren.

Als besonderen Höhepunkt empfanden die Schüler die „Talentschmieden“ – Werkstätten, in denen jeder seine Begabungen ausprobieren konnte. Unter fachkundiger Anleitung von Mitarbeitern durften sie ein Auto- oder Motorradmodell zusammenbauen und mit nach Hause nehmen, eigene Musikstücke komponieren, eine Filmszene drehen, Zeitungsartikel schreiben oder einen „Heißen Draht“ konstruieren.

Die Zeit verging wie im Flug und selbst nach dem zweiten Besuch hatten die Jugendlichen das Gefühl, noch nicht alles



ausprobiert zu haben. Die Lern- und Erlebniswelt EXPERIMENTA wird für sie ein unvergessliches Erlebnis bleiben!

Altenzentrum Korntal

Mitarbeiter für den Bereich Qualitätsmanagement



Qualitätsentwicklung ist seit Gründung des Altenzentrums im Jahr 1994 ein Thema von großer Wichtigkeit. Im laufenden Heimbetrieb den damit verbundenen Aufgaben nachzukommen war manches Mal herausfordernd. Wir freuen uns daher, dass wir zwei Mitarbeiter für die wichtige Stelle des Qualitätsbeauftragten gewinnen konnten, die diese Aufgabe in Teilzeit von jeweils 40% wahrnehmen: Katrin Stopper und Christian Mack.

Katrin Stopper, seit Januar im Altenzentrum angestellt, hat eine Ausbildung zur Gesundheits- und Krankenpflegerin sowie ein pflegewissenschaftliches Studium mit dem Schwerpunkt Qualitätsentwicklung und Evaluation absolviert. Berufstätig war sie im Klinikbereich eines großen Altenhilfeträgers sowie in einer Forschungseinrichtung. Bei ihrer neuen Arbeit als Qualitätsbeauftragte ist ihr wichtig, „gemeinsam mit den Kollegen aus den jeweiligen Bereichen Prozesse zu reflektieren

Neue Mitarbeiter für das Qualitätsmanagement: Katrin Stopper und Christian Mack.



und bei Bedarf Abläufe so umzugestalten, dass der Arbeitsalltag erleichtert wird. Die Bedürfnisse der Bewohner und Mitarbeiter sollen Berücksichtigung finden. Gleichzeitig muss natürlich auch externen Anforderungen entsprochen werden.“ Christian Mack arbeitet bereits seit vielen Jahren als Altenpfleger im Altenzentrum Korntal und hat schon seine Ausbildung

im Haus absolviert. Im Herbst wird er sich zum Qualitätsbeauftragten weiterbilden. Dazu motiviert ihn, dass „die Qualität der Pflege der Bewohner schon aus Sicht der christlichen Nächstenliebe auf einem ganz hohen Niveau sein sollte.“ Damit das auch weiterhin so bleibt, möchte er seinen Teil als Qualitätsbeauftragter dazu beitragen. ◆

Jugendhilfe Hoffmannhaus Wilhelmsdorf mit Hoffmannschule

Neue Fachleitung für das Hoffmannhaus Wilhelmsdorf



Heidrun Gayer (55) arbeitet seit Januar 2017 als Fachleitung Stationäre Hilfen im Hoffmannhaus in Wilhelmsdorf. Dort freut man sich, dass die Stelle nahtlos wieder besetzt werden konnte. Beruflich hat die neue Kollegin schon einige interessante Stationen durchlaufen: Im Erstberuf ist sie Sozialpädagogin, studierte während der Familienphase im Fernkurs Theologie und Religionspädagogik, unterrichtete dann viele Jahre katholische Religion an einer Realschule und war schließlich bis Ende 2016 im Jugendamt Sigmaringen

im Allgemeinen Sozialen Dienst beschäftigt. Dort sammelte sie Erfahrungen in vielen Feldern der Jugendhilfe.

„Als engagierte Christin ist es für mich eine Freude, in einem Haus zu arbeiten, das von christlichen Grundsätzen geprägt ist. Die Arbeit mit den Teams, mit den Kindern und Jugendlichen empfinde ich im positiven Sinn als Herausforderung, bei der mir vieles, was ich bisher in meiner beruflichen und auch ehrenamtlichen Laufbahn erfahren habe, zugutekommt.“ ◆

Wilhelm-Götz-Kindergarten Aus alt mach neu



Für viele Kinder beginnt der Tag im Wilhelm-Götz-Kindergarten am Maltisch. Gerne orientieren sie sich von diesem „Aussichtspunkt“ im Gruppenraum, um sich aus sicherer Position in ein Spieleabenteuer während des Freispiels zu begeben. Leider häuft sich in dieser Phase die schnelle Kritzelkunst und kurzerhand landet das zuvor gemalte Bild im rasch überfüllten Papierkorb. Auch nach der Vesperpause fragen die Kinder regelmäßig: „Wohin kommt mein Müll?“

Vor einiger Zeit griffen die Erzieherinnen daher das Thema Müll im Stuhlkreis auf. Gemeinsam wurde überlegt, welcher Abfall in Korntal in welche Tonne gehört. Und ob eigentlich alles gleich Müll ist. Nach diesem Austausch war für die Kinder klar – da muss ein Experte her! Wie gut, dass uns die Abfallverwertungsgesellschaft AVL eine pädagogische Fachkraft zur Seite stellte.

Die Abfallexpertin legte mit dem Thema „Ab in die Tonne“ bei den Kindern einen weiteren Grundstein. Danach begann die Reise in die Müllverwertung. Mit einem Mal wurde aus der Frage, in welche Tonne die Klopapierrolle gehört, die Überlegung, was man daraus noch machen könnte. Fragen über Fragen tauchten auf: „Wie wird Papier überhaupt hergestellt? Können wir das auch mal machen?“ „Dürfen wir einen Dino aus alten Flaschen basteln?“ Und so entstanden Mobiles aus alten CDs, Schmetterlinge aus Klopapierrollen und aus alten Zeitungen wurde Papier geschöpft.

Was für eine schöne Veränderung! Und wie wertvoll, wenn Kinder schon früh damit beginnen, den Umgang mit Müll zu hinterfragen. Auch hier gilt: Früh übt sich...! Denn jeder noch so kleine Beitrag hilft, Gottes gute Schöpfung zu bewahren. ◆



Jugendhilfe Hoffmannhaus Wilhelmsdorf mit Hoffmannschule Zirkusluft schnuppern an der Hoffmannschule



Tuchjonglage erfordert Konzentration und eine Menge Geschick.



Eine ganz Woche lang fieberten die jungen Akrobaten und Artisten der Eulenkasse (Klasse 4) ihrem großen Auftritt zum Abschluss ihrer Projektwoche entgegen.

Was sie alles unter der Leitung von Frau Weller und Frau Wertmann gelernt hatten, zeigten die jungen Künstler dann vor großem Publikum in der Aula der Hoffmannschule. Lampenfieber spiegelte sich in den erhitzten Gesichtern der Artisten, als die Türen für zahlreiche Zuschauer geöffnet wurden. Eltern, Großeltern, Freunde, Lehrer und Erzieher strömten herein,

um endlich Zirkusluft zu schnuppern. Ein Clown sorgte für viele spaßige Momente, ein junger Artist balancierte auf einer großen Kugel, drei Jongleure zeigten ihr Können am Diabolo und an den Devil-Sticks. Ein besonderes Highlight war die beeindruckende Darbietung eines Fakirs, der verschiedenste Übungen auf echten Glasscherben präsentierte.

Die Begeisterung der Schüler und die tolle Resonanz des Publikums haben die Hoffmannschule bewogen, eine längerfristige Zirkus-AG anzubieten. ◆

Jugendhilfe Korntal Den Traumberuf gefunden



„Das ist wie ein 6-er im Lotto“, schwärmt Jessica (18) über die Möglichkeit, einen Ausbildungsvertrag bei Daimler zu bekommen. Und sie hat diesen Lottogewinn! Im Sommer beendet Jessica ihre zweijährige Ausbildung zur Metallwerkerin, als eine von zwei jungen Frauen. Sie arbeitet gerne am Band. Die Zusammenarbeit mit den überwiegend männlichen Kollegen funktioniert gut. „Da muss ich mich durchsetzen“, meint sie mit einem Lachen.

Die Mitarbeiterinnen der Jugendhilfe Korntal sind stolz auf Jessica. Sie haben viel Zeit investiert, um mit Jessica zu lernen, sie zu ermutigen und ihr zu helfen, sich von negativen Einflüssen abzugrenzen. Es hat sich gelohnt! Mit liebevoller Konsequenz, mit Zuspruch und Grenzset-

zung, mit Liebe und Wertschätzung haben sie Jessica geholfen, selbstbewusst aufzutreten. Als sie vor 10 Jahren in eine Wohngruppe im Flattichhaus kam, war sie eher schüchtern und zurückhaltend und eine Mitläuferin, wenn es um Regelverstöße ging. Heute gibt sie den Jugendlichen den Rat: „Lasst das Schwänzen und Quatschmachen und seid zuverlässig! Dann habt ihr gute Chancen.“ Aber sie weiß auch, dass es schwer ist, Regeln und Grenzen einzuhalten.

Seit einigen Monaten übt Jessica in einem der Wohngruppe angeschlossenen Appartement das Alleine-Wohnen. Beim Einteilen des Geldes benötigt sie noch Unterstützung, alles andere bekommt sie gut hin. Im Sommer möchte sie in eine eigene Wohnung ziehen. Von ihrem Ar-



beitslohn spart sie einen Teil, um den Führerschein zu machen. Welches Auto sie fahren möchte? „Natürlich einen Mercedes!“ ♦

Jugendhilfe Korntal Fahrradwerkstatt: Als Beschenker anderen helfen



Es werden bald 5 Jahre, dass Herr Thiele regelmäßig ins Flattichhaus der Jugendhilfe Korntal

kommt. Dort repariert er die Fahrräder der Kinder und Jugendlichen – bei Bedarf einmal pro Woche. Bei jedem Termin warten die Kinder schon auf unseren Ehrenamtlichen. Und nicht nur sie. Meist stehen da auch 3–4 Fahrräder, die in Augenschein genommen werden müssen.

Mitanpacken ist gewünscht, aber auch nur Zuseher ist erlaubt. Es werden Defekte behoben, gebrauchte Räder mit kleinen Mängeln instand gesetzt, nötige Wartungsarbeiten durchgeführt und Fahrräder für die Fahrradprüfung fit gemacht. Da ist es den Kindern besonders wichtig, dass das Rad verkehrstüchtig ist. Die jungen Leute werden sensibilisiert, sorgsam mit ihrem Eigentum umzugehen und aufmerksam wahrzunehmen, wenn etwas mit ihrem

Rad nicht mehr stimmt. Viele könnten sich ein Fahrrad nicht leisten, wenn nicht ein gebrauchtes instand gesetzt würde.

In seinem Ruhestand wollte Herr Thiele sich gerne in zeitlich begrenzte Projekte einbringen. Er fährt selbst gerne Fahrrad und möchte als ein im Leben Beschenker etwas weitergeben.

Nun leistet er mit der Fahrradwerkstatt regelmäßig Hilfe zur Selbsthilfe. Und was ihn besonders freut: Manchmal sagt ein Kind auch „Danke!“.

Möchten auch Sie sich mit Ihren Fähigkeiten ehrenamtlich in der Jugendhilfe einbringen? Dann wenden Sie sich bitte an d.winarske@jugendhilfe-korntal.de. Wir freuen uns sehr, mit Ihnen in Kontakt zu kommen! ♦

Johannes-Kullen-Schule Korntal Fußball spielen – mal ganz anders!



Trainer Benjamin Zoll erklärt die Regeln des Blindenfußballs. Durch Skibrillen mit schwarzen Gläsern können sich die Schüler in die Welt der Blinden hineinversetzen.



Ende Januar fand in der Johannes-Kullen-Schule für die 4. und 5. Klassen ein besonderer Sportunterricht statt – im Rahmen des Projektes „Handicap macht Schule“, das gemeinsam mit der Sportregion Stuttgart und dem Württembergischen Behinderten- und Rehabilitationssportverband durchgeführt wurde. Schülerinnen und Schüler sollten am Beispiel Blindenfußball erfahren, wie es ist, ein Handicap zu haben und trotzdem mit Freude Sport zu treiben.

Der Trainer Benjamin Zoll begeisterte die Kinder zu Beginn mit motivierenden Vertrauensspielen. So wurde zum Beispiel jeweils ein „blindes“ Kind von zwei sehenden Kindern auf einer Teppichfliese durch die Sporthalle gezogen. Das machte den Schülern nicht nur viel Spaß, sondern sie sammelten auch ganz neue Erfahrungen: sich uneingeschränkt auf andere zu verlassen, kostet Überwindung, kann aber

durchaus lohnenswert sein. Selbst Kinder, die sonst im Unterricht eher unkonzentriert sind und denen es schwerfällt, Vertrauen aufzubauen, waren bei diesen Übungen mit Feuereifer dabei.

Im Anschluss zeigte Benjamin Zoll den Schülerinnen und Schülern die Besonderheiten des Blindenfußballs. Viele konnten sich überhaupt nicht vorstellen, wie Blinde Fußball spielen können. Der Trainer betonte: „Menschen mit Handicap können alles machen, was ihr auch macht.“ Der Schulleiter, Karl-Georg Gutjahr, war beeindruckt von diesem Projekt: „Das ist eine wunderbare Möglichkeit, dass unsere Schülerinnen und Schüler Empathie für Menschen mit Handicap entwickeln.“ Im kommenden Schuljahr soll das Projekt an der Johannes-Kullen-Schule daher eine Fortsetzung finden. Dann steht möglicherweise Rollstuhlbasketball auf dem Programm. ◆



**WILLST DU WISSEN,
WER DU SO ALLES BIST?**

**Das Orientierungsjahr Korntal
bietet dir vier in einem:**

BERUFSDIENTUNG

BIBELSCHULE

JÜNGERSCHAFT

MISSIONSEINSÄTZE

www.orientierungsjahr.de

Wir suchen Sie! Offene Stellen in unserer Diakonie...

JUGENDHILFE KORNTAL

Wir suchen:

Sozialpädagogische Fachkräfte

Wir freuen uns über Bewerbungen von ErzieherInnen, HeilpädagogInnen und Diplom-SozialpädagogInnen im stationären, teilstationären und ambulanten Bereich.

Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ)

Bei uns gibt es die Möglichkeit, ein Freiwilliges Soziales Jahr in den Bereichen Technik, Hauswirtschaft und Betreuung (Wohngruppen, Tagesgruppen) zu absolvieren.

Haben Sie Interesse, bei uns mitzuarbeiten?

Nehmen Sie bitte Kontakt mit uns auf.

Jugendhilfe Korntal
Zuffenhauser Straße 24 • 70825 Korntal-Münchingen
Telefon 0711/8 30 82-0 • Telefax 0711/8 30 82-90
info@jugendhilfe-korntal.de • www.jugendhilfe-korntal.de

STELLENANZEIGE ALTENZENTRUM

Wir bieten und suchen:

- Ausbildungsplätze in der Altenpflege (Ausbildungsbeginn: 1. April/1. Oktober)
- Pflegehelfer/in in Teilzeit
- Pflegefachkräfte in Teilzeit
- Plätze für FSJ (Freiwilliges Soziales Jahr) und den Bundesfreiwilligendienst in den Bereichen: Haustechnik, Hauswirtschaft, Pflege

Richten Sie Ihre Bewerbung an:

Altenzentrum Korntal
Friederichstraße 2 • 70825 Korntal-Münchingen
Telefon 0711/8 36 30-0
info@azkt.de • www.altenzentrum-korntal.de

FACHLICH KOMPETENT UND GEISTLICH MOTIVIERT? KOMMEN SIE IN UNSER TEAM!

Leitung der gesamten Haustechnik m/w (100%) unserer Diakonie mit ihren Außenstellen zum nächstmöglichen Zeitpunkt

- Koordination des technischen Betriebs aller Gebäude, Gebäudetechnik, technische Anlagen wie Heizung, Lüftung, Sanitär, Spielplätze und Sportanlagen, Versammlungsorte und Werkstätten in Korntal und Umgebung
- Führung der dem Bereich zugeordneten Mitarbeiter
- Aufbau eines übergreifenden Haustechnik-Teams
- Erhaltung und ständige Verbesserung der Betriebsfähigkeit aller Immobilien und technischen Einrichtungen, einschließlich Brandschutz und Arbeitssicherheit
- Planung und Koordination aller Investitionen, Renovierungen, Sanierungen und Umbauten mit Budgetverantwortung
- Effiziente Ressourcennutzung
- Energiemanagement
- Qualitätssicherung

Ihr Ansprechpartner:

Mit der Durchführung und Begleitung des gesamten Bewerbungsverfahrens wurde die Personalberatung Beck Management Center beauftragt. Ihr Ansprechpartner ist Stephan Warsberg. Er ist für Rückfragen gerne mobil unter +49 (0)172 8 63 93 10 erreichbar und freut sich über Ihre Bewerbung an sw@beck-management-center.de.

Unsere **STELLENBÖRSE** unter
WWW.DIAKONIE-KORNTAL.DE

WIR ERWARTEN DICH!



Referent/in für unsere Kinderkirche und unsere Kindergruppen

- Leitung und Koordination unseres großen Kinderdienstes (180 Kinder bis 14 Jahre)
- Begleitung und Schulung unserer rund 70 ehrenamtlichen Mitarbeiter
- Neue Ideen für einen familienfreundlichen Gemeindeaufbau

Haben wir Sie neugierig gemacht?

Pfarrer Jochen Hägele gibt gerne weitere Infos:
Tel. 0711 / 83 98 78-0

Wir freuen uns über Ihre Bewerbung:
haegele@bruedergemeinde-korntal.de
Evang. Brüdergemeinde Korntal,
Saalplatz 2, 70825 Korntal-Münchingen

www.bruedergemeinde-korntal.de



Anzeige



Produktions  **schule**
Oberschwaben

Ihre Möbel nach Maß –

erstellt unter Mitarbeit der Jugendlichen aus der Produktionsschule

Wohnen · Schlafen · Essen · Küche · Büro

- Objektmöbel für Einrichtungen
- Mobiliar für Kindertagesstätten
- Lieferung auch im Großraum Stuttgart

Ihr Kontakt:

Hans-Jürgen Bauer
Schreinermeister/Werkstattpädagoge
Jugendhilfe Hoffmannhaus Wilhelmsdorf
Saalplatz 14
88271 Wilhelmsdorf
Telefon 01515 3823723
bauer@hoffmannhaus-wilhelmsdorf.de
www.produktionsschule-oberschwaben.de

AUS UNSEREM LEITBILD

Wir wollen das Evangelium von Jesus Christus nicht nur in Worten, sondern auch in Taten weitergeben. Wir orientieren unser Handeln am christlich-biblischem Menschenbild. Die diakonischen Einrichtungen sind tätiger Ausdruck dieses Gedankens und daher organisatorisch eng mit der Evangelischen Brüdergemeinde Korntal verbunden.

Verwaltung Diakonie der Evangelischen Brüdergemeinde Korntal

www.diakonie-korntal.de

- Geschäftsführer: Veit-Michael Glatzle

Jugendhilfe Korntal

www.jugendhilfe-korntal.de

- Gesamtleitung: Joachim Friz, Diakon, Sozialarbeiter, Transaktionsanalytiker

Jugendhilfe Wilhelmsdorf (Kreis Ravensburg)

www.hoffmannhaus-wilhelmsdorf.de

- Gesamtleitung: Gerhard Haag, Dipl.-Sozialpädagoge (FH)

Hoffmannschule Wilhelmsdorf (Kreis Ravensburg)

www.hoffmannhaus-wilhelmsdorf.de

- Leitung: Alexander Stickel und Jens Buchmüller

Johannes-Kullen-Schule Korntal

www.johannes-kullen-schule.de

- Leitung: Karl-Georg Gutjahr

Schulbauernhof Zukunftsfelder

www.schulbauernhof-zukunftsfelder.de

- Leitung: Jochen Rittberger, Realschullehrer

Kindergärten

www.kindergarten-korntal.de

- Leitung: Gudrun Woschnitzok

Altenzentrum Korntal

www.altenzentrum-korntal.de

- Leitung: Esther Zimmermann, Dipl.-Pflegerin (FH)

KM Sozialstation

- Geschäftsführer: Jörg Henschke
- Pflegedienstleitung: Schwester Silvia Berthele

IMPRESSUM

AKZENTE, das lebenspraktische Magazin für Mensch und Familie
Herausgeber: Diakonie der Ev. Brüdergemeinde Korntal gemeinnützige GmbH
Erscheinungsort: Korntal-Münchingen
Erscheinungsweise: halbjährlich
Redaktion: Manuel Liesenfeld a. i., Uta Kriegmeier

Anschrift der Redaktion:
Diakonie der Ev. Brüdergemeinde Korntal gemeinnützige GmbH
Saalplatz 1
70825 Korntal-Münchingen
Telefon 0711/83 98 77-0, Fax -90
info@diakonie-bgk.de
www.diakonie-korntal.de

Gestaltung: CB Werbeproduktion, Fellbach
Druck: Henkel GmbH, 70499 Stuttgart-Weilimdorf
Fotos: Chris Riekert, Manuela Seeber
Titelseite: © Everst - Fotolia.com

Diakonierat: Klaus Andersen, Jochen Hägele, Veit-Michael Glatzle, Peter Engenhart, Hartmut Schühle, Oliver Konanz, Axel Schäfer, Marco Mander

Brutto geliebt

Schon vor 500 Jahren waren Menschen auf der Suche nach Anerkennung. Geschah dies damals mithilfe der Religion, sind heute Facebook & Co. Plattformen moderner Sinnsuche. Was können wir von Martin Luther im Zeitalter der Sozialen Medien lernen?



*Martin Luther
(1483–1546):
Sinnsucher,
Glaubensfinder,
Reformator,
Bibelübersetzer
und Sprachformer*

Noch nie hatten die Deutschen so viel Angst wie im letzten Jahr. So lautet zumindest das Ergebnis einer Studie der R+V Versicherung, die nun schon seit 1996 jedes Jahr den deutschen Sorgenpuls fühlt. Nicht überraschend: Vor allem die Angst vor Terrorismus war mit 73% so hoch wie nie. Selbst im Jahr des Angriffs auf das World Trade Center 2001 hatten die Deutschen nicht so viel Angst. Nicht nur das: Angst herrscht auch vor einem vermeintlichen Kontrollverlust des Staates in der Flüchtlingskrise und vor der Überforderung der Politiker, so die Studie. Auch aktuelle Themen der Tagespresse machen es schwierig, den Mut und die Hoffnung für diese Welt nicht zu verlieren.

Vor einer ähnlichen Herausforderung steht vor 500 Jahren der Augustinermönch Martin Luther. Er wird hineingeboren in eine Zeit, die den Übergang vom Mittelalter in die Neuzeit markiert, eine Entwicklung, die er maßgeblich mitprägen sollte.

Nachdem er durch ein persönliches Bekehrungserlebnis den Weg ins Kloster gefunden hat, treibt ihn die Frage um: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott? Was muss ich tun, um vor Gott als gerecht dazustehen?“ Luther will alles, was religiös vorgeschrieben ist, richtig machen, verzeiht sich keine Fehler. Die Frage nach einem gnädigen Gott treibt die meisten Zeitgenossen heute wohl weniger um. Doch nach Anerkennung und

Bestätigung sucht auch der moderne Mensch. Auch er weiß: Die tiefe Gewissheit, geliebt zu sein, kann man sich nicht selbst in sein Herz hineinsprechen. Man muss sie hören.

Und so treibt es viele Menschen an die Plätze, wo Anerkennung nur einen Mausklick entfernt ist. In ihrem Buch „Die digitale Depression“ beschreibt das Autorenpaar Sarah Diefenbach und Daniel Ullrich das Phänomen des Suchens nach Anerkennung in den sozialen Netzwerken. Was seien die großen Momente im Leben noch wert ohne Facebook & Co, fragen sie: „... richtig genießen kann man dies erst, wenn der Moment mit anderen online geteilt wird – und wenn man dann auch noch die entsprechenden Likes kassiert!“ Und weiter: „Statt um den Moment im Hier und Jetzt dreht sich alles um die Aufbereitung des Moments für die Online-Welt. Unser persönliches Glück geben wir damit ein Stück weit aus der Hand. Statt meiner selbst entscheidet das Internet, wie bedeutsam mein Sonnenuntergangs-Moment ist. Blöd nur, dass mein Sonnenuntergang hier in Konkurrenz steht zu Tausenden anderen noch perfekter in Szene gesetzten Sonnenuntergängen. Plötzlich ist mein persönlicher Glücksmoment nur noch banal.“

Luther findet die Anerkennung, nach der er so lange gesucht, um die er so lange gerungen hat, indem er erkennt, dass er Gott nichts bringen kann, sondern dass Gott in Jesus schon alles getan hat, ihn zu rechtfertigen – und er dies wie ein Kind einfach im Glauben annehmen kann. Diese Erkenntnis verändert seinen Alltag, lässt ihn auch mitten in Todesgefahr (Luther wurde für vogelfrei erklärt – jeder hätte ihn ungestraft umbringen können) hoffnungsvoll sein: „Wenn man unlustig ist, soll man denken: Der Vater lacht dich jetzt an. Aber es will nicht in unser Herz, besonders in der Stunde der Anfechtung. Das Gegenteil denken wir: Gott sei uns feind, er achte unser nicht und wolle mit der Keule zuschlagen.“ Gegen dieses düstere Gottesbild setzte Luther den Glauben an einen liebenden, dem Menschen zugewandten Gott. Von Luther lernen bedeutet also zu erkennen, dass mein Wert, mein Stand vor Gott und Menschen nicht davon abhängt, was ich leisten oder was ich bringen kann. Diese Erkenntnis kann inmitten von Ängsten und Überforderung befreiend und heilend zugleich sein. In seinem Buch „Martin Luther als Seelsorger“ bringt es der Autor und Theologe Rolf Sons auf den Punkt: „Was uns allein helfen kann, ist die Einsicht, dass Gott auch die andere Wirklichkeit unseres Lebens kennt – die brüchige, die nicht perfekte, die schwache, die kranke, die durstige und sehnsuchtsvolle, die scheiternde und unvernünftige – und dass wir darin brutto geliebt sind.“

Michael Gerster